LOSE BLÄTTER AUS DER GESCHICHTE VON WINTERTHUR: (AUSZÜGE AUS...







Lose Blätter

aus der

Geschichte von Winterthur.

(Auszüge aus handschriftlichen Chroniken.)

III.

Das städtische Regiment im XVI. Jahrhundert.

Herausgegeben

von

G. Geilfus, *a. Rector der höhern Stadtschulen,*

Mitglied der allgem. geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz.



WINTERTHUR.

Buchdruckerei von Bleuler-Hausheer & Co.

Als Herzog Sigismund von Oesterreich im Jahre 1467 seine Hoheitsrechte über die Stadt Winterthur um die Summe von 10,000 Gulden an Zürich verpfändet und sich die Wiederlösung vorbehalten hatte, mochten wol Rath und Burger von Winterthur noch eine geraume Zeit der Meinung gewesen sein, es handle sich in dieser Angelegenheit nur um eine vorübergehende Massregel. Es kann nicht geleugnet werden, dass Winterthur für Oesterreich und Oesterreich für Winterthur keinen grossen Werth mehr hatte, seitdem die Eidgenossen (1460) den Thurgau erobert hatten und das Gebiet der Stadt aus dem Zusammenhang mit den übrigen Landen der alten Herrschaft gerissen war. Eine ebenso unbestrittene Thatsache ist es, dass die von Winterthur den Zürchern in den Burgunderkriegen, in welchen das Haus Oesterreich Bundesgenosse der Schweizer war, dann in den Mailänder Feldzügen und den Cappelerkriegen, mannliche Hülfe geleistet haben. Aber ebenso gewiss ist es, dass Winterthur auch nach der Verpfändung noch lange Zeit mit Oesterreich nicht nur in freundlichem Verhältnisse, sondern auch — wie wir heute sagen würden — in diplomatischem Verkehre stand. 1481 gewährt ihnen Herzog Sigismund die Freiheit, welche Kaiser Friedrich III. den Winterthurern gegeben, dass sie nämlich unter Vorbehalt der herzoglichen Wiederlösung alle österreichischen Verpfändungen in der Umgegend ihrer Stadt an sich lösen dürfen,[1] und im Jahre 1487 gestattet er ihnen, 35 Mark Silber, welche auf die jährliche Steuer von Winterthur an die Herren von Klingenberg verpfändet waren, unter dem gleichen Vorbehalte um die Summe von 350 Mark an sich zu lösen.[2] Als Maximilian I. zum römisch-deutschen Könige gewählt worden war, baten ihn die von Winterthur im folgenden Jahre (1487) um die Bestätigung aller ihrer Freiheiten, „die sie von Römischen Keysser und Königen, unseren Vorfahren am Reich und andern Fürsten und Herschafften erworben gehabt und redlich hergebracht habend“; und der junge König gewährte die Bitte der getreuen Stadt.[3] Ja im Jahre 1505 — also drei Jahre vor der Erwerbung des römischen Kaisertitels — erwies Maximilian der Stadt Winterthur noch grössere Huld, indem er ihr gestattete, dass sie sich aus der Verpfändung an Zürich um den Pfand-

[1] Laut Brief dat. Ynszbrugg am Freytag nach St. Dorothea Tag 1481.
[2] Laut Brief dat. Hall im Inthall an St. Geörgen des heilligen Ritterstag 1487.
[3] Laut Brief dat. Antwerpp an St. Lienhartstag 1487.

schilling von 10,000 Gulden selbst lösen könne, mit dem Vorbehalte der Oberhoheit des Hauses Oesterreich,[4] und im gleichen Jahre erlaubte er denen von Winterthur, „das (gelt), dass im aplas ze Winterthur gefallen was, ze bruchen an jre nüwen Kilchen; dass gelts war XI[c] Pfd. (1100 Pfd.).“ — Dass die Winterthurer für so viele Beweise von Wohlwollen des ehemaligen Herrscherhauses erkenntlich waren, bedarf keines Beweises; indessen erzählen Zeitgenossen mit nicht geringer Satisfaktion, dass „Hr. Hans Landenberger, chorherr zu Embrach verehrt dem Kayser Maximiliano auff dem richstag zu Augspurg 1518 ein Habch aus dem Winterthurer Wald, darum er auch widerum Ehrlich begaabet worden“.[5] — Dieses Verhältniss von Winterthur zu Oesterreich änderte sich also trotz der Verpfändung an Zürich nicht, und 1541, wahrscheinlich auf dem Reichstage von Regensburg, bestätigte Kaiser Karl V. den letzten Freiheitsbrief, welchen Winterthur 1505 von Maximilan erhalten hatte. Doch damit waren die Wünsche einer Parthei in Winterthur nicht befriedigt, welche unter dem Einflusse des Junkers Hans von Hinwyl stand. Dieser wusste durch geschickte Zwischenpersonen Lage und Stimmung Karls V. auf dem Reichstage von Speier (1544), wo er, gedrängt durch den Krieg gegen die Türken und Frankreich, Versprechen und Gnadenakte mit freigebiger Hand spendete, so vortrefflich zu benutzen, dass der Kaiser die Rechte und Freiheiten von Winterthur nicht nur bestätigte, sondern beträchtlich erweiterte. In dem ertheilten Freiheitsbriefe wurde den Winterthurern nicht allein die Selbstlösung aus der zürcherischen Pfandschaft zugestanden, sondern auch die Hoheitsrechte der Stadt und zwar auf Kosten der Herrschaft von Kyburg, welche im Besitze von Zürich war, erweitert und gemehrt.[6] Die ganze Angelegenheit war ohne Vorwissen der Zürcher in's Werk gesetzt worden, welche sich im Laufe der Zeit gewöhnt hatten, die Ver-

[4] Alszo dass wir die gemelten unszer Statt Winterthur By unss und unszerem Hauss Oestrich Ewiglich behalten und niemands anderem Zu eignen, noch die darvon Verenderen sollen noch wöllend, Es bescheche dan mit dero selben Von Winterthur gutem Wüssen und willen. Dasz auch die gemelten Schultheisz, Rath und Gmeind zu Winterthur, wan ihnen das gefahlt, von den gemelten von Zürich umb den obberührten pfand schilling, Namlich Zehen Tauszend Guldin an unszer als Erzherzogen zu Oesterich staht, für sich selbs löszen und all Rent und Münz und Gült mit aller Oberkeit, Herlichkeit, Grechtigkeit und Zugehörd pfandsweiszo inhaben, nuzen und nieszen, alles solang bisz wir, unser erben und nachkommende, dieselb Statt umb den obgemelten pfand schilling von ihnen widerum gelösat, dasz sie uns auch zu einer jeden Zeit auff unszer anforderen zu gestatten schuldig sein. Und wan sie sich selbs alsso gelöszt haben, dasz sie als dan zu ihrer auffenthaltung schüzen und schirmen, Es sey an pfands oder Bündtsweisz by andrer Oberkeit, an welchen enden ihnen dass füeglich ist, suchen und die annemmen sollen und mögend, von allermenigklichem ungehindert, doch unsz und unszeren erben und unszerem Hausz Osterich, die Lossung umb den Berührten pfandschilling Zehen Tauszendt Guldj alle Zeit wie Vorstath vorbehalten, auch unss sonst an unszeren Oberkeitlichen Rechten und gerechtigkeiten unvergriffenlich und unschädlich. — Datum zu Costanz am 9 tag des Monath Martij 1505.

[5] Laurents Boshards eigenh. Chronik. Hierbei ist anzuführen, dass Maximilian schon 1502 sich dem hiesigen Magistrat gegenüber geneigt zeigte, das gefallene Ablassgeld dem Kirchenbau zuzuwenden, und dass er dies damals von der Einwilligung des päpstlichen Legaten abhängig machte. — Derselbe Schriftsteller berichtet über diese Vögel (Jagdfalken) und ihren Werth: „anno Domini 1502. Was bischoff Hug von costens gen Winterthur kommen und wolt die hepch in Winterthurer wald usznemmen, dess unterstund sich auch Junkher Thoman Wellenberg und Eberlin von Rischach darauss erwuchs vill feindtschafft.“

[6] Näheres bei Troll V. 29 ff.

pfändung als unlösbar, als einen Kauf zu betrachten, welcher sie nur verpflichte, diejenigen Rechte der Stadt anzuerkennen, die sie beim Abschlusse des Pfandvertrages besessen. Bei der ersten Gelegenheit, wo man sich in Winterthur auf die neuerworbenen Rechte berief und Zürich Kunde von denselben erhielt, erhob die Pfandherrschaft Einsprache und vernichtete den „erschlichenen“ Freiheitsbrief. Doch lassen wir unsern Chronisten Meier, der damals Mitglied des grossen Rathes war, den Hergang selbst erzählen:

Item anno 1549 iar hett sich ein span und widerwillens erhept zwüschett unseren Herren und Oberen von Zürich einsteils und unseren Herren von Winterthur anderteils. Ist die erst ursach des selben gwässen Juncker hans von Goldenberg, namlich als in hett gfangen Der Vogt von Kyburg Itelhans Thumyssen uss gheiss und befelch Unseren Herren und Oberen von Zürich von ettlicher Ursach wägen, (weiss ich nit). nun der Vogt hett gricht ghalten uff dem Oberen kelhoff ze Winterthur [7] (wie man den pflichtig ist, nach rächtem bruch), hett nitt gwüsst, in, den Junckeren, gschicklicher und on allen ufflauff gfencklich an ze nämen, dan an dem Gricht, die wil er wol wüsst, das er vor dem Gricht ze schaffen hett, als dan möcht er in on allen schaden annämen und ufflauff. So nun semlichs ist gschächen nach sinem willen und fürnämen, do hatt Juncker Hans von Goldenberg sich gspertt und nitt wellen stil hallten und nit wellen gfangen sin und fermeint, er sige auch ein Burger ze Winterthur als wol als die anderen burger, heigi neiwar [8] etwas an in ze sprächen, der selbig sölle in rächt fergen vor eim Schulthess und Ratt ze Winterthur, da welle er eim des Rächten sin. Aber er heigi gseit, was er welli, er hett sich müssen gfangen gän und hett in vom Gricht gfäncklich gfürtt zur Cronen, ist da gfangen glägen und hett das Rächt zu Winterthur angrüfft für und für, man sölle im da rächt halten.

In dem ist der Vogt von Kyburg gen Zürich gritten, Unseren Herren semlichs anzuzeigen. die wil der Vogt zu Zürich ist gsin, Do hand auch unser Herren von Winterthur ratt ghan und grattschlagett, wie sy der sach wellind thun, und hand bed rät ghalten, sind eins worden, han zwen erwelt und sy gschickt für unser Herren und Oberen gen Zürich, innen entpfollen, Unser Herren ze bitten, man sölle sy by yrem altem herkommen, und alten frigheiten, privilegien, brüchen [9] lassen beliben, von welchen wir begabt und gefrigett sind von alten künig und keyseren, Graffen und Herzigan, [10] als namlich von Graff Rudolfen von Hapspurg, Wenzelao und Herzigan Sygmund, darnach von Maximiliano und iüngst von Keyser Carolo, dem fünften dis namens. Als nun unser Herren von Winterthur semlichs hand für treitt für Unser Herren und Oberen von Zürich, hand sy müssen yre brieff, die sy dan von iren frigheiten hand ghâpt, in lägen [11] und sy lassen läsen. Do hand nütt dest minder Unser Herren und Oberen von Zürich Juncker Hansen gefencklich lassen gen Zürich füren und da selbst das rächt müssen

[7] Ein sogenanntes Schupossen- oder Meiergericht.

[8] irgend jemand. — [9] Bräuchen. — [10] Herzogen. — [11] einlegen, eingeben.

ferstan, [12] und Unseren Herren von Winterthur so vil gseitt, das den Junckeren hand müssen lassen faren und sich sinen nüt beladen.

Nach diesem allem hand unser Herren und Oberen von Zürich unser brieff bas erdurett und ferlässen, hand funden im aller iüngsten brieff, der auch unser alte brüch, sitten, privilegien, herkümen Confirmiert und bestett [13] als fast, [14], als die alten ie sind gsin. Und semliche Confirmaz des nüwen brieffs hatt semlichen unwillen und uneinigkeit bracht, das wir sind in ungunst und widerwillens kumen gegen unseren Herren und Oberen von Zürich, das (sy) eben hand wellen, wir söllind (unser Herren von Winterthur namlich) unsere alte brieff all nämen, was wir heigind von unseren alten frygheitten, gwonheitten, rächten, sitten und brüchen, sy gän Zürich bringen, da wellind sy alle yre brieff auch unsere gägen einanderen ferlässen und hören, conferieren und ferglichen, was sy gägen uns und wir gägen inen schuldig und pflichtig ze thun sind. Uff semlichs an muttung von Unseren Herren und Oberen hatt ein Schulthes und ein Ratt ze Winterthur gutt dunckt und angesechen, [15] man sölle diese sach für bed Rätt bringen. Hett man also bed rätt ghalten und brüfft, den handel inen für ghalten, was Unser Herren und Oberen von Zürich meinung sige und ir begären: do hatt man grattschlaget vil und mengerlei. der ein hett sy wellen lassen hören, der ander nit, ettlich fermeint, wan inen die brieff in d'hend [16] wurdind, wurdend sy die selben behalten, oder aber abschriben, darmit sy wüsstind all unser grächtigkeit, frigheitt, sitten, privilegien, alt herkumen und was wir von Winterthur dan von alten Herren von Österich ghäpt und begapt sind worden, frig erfaren und lernen; von des wägen sött man die brieff in keinswägs uss den henden nit lassen. aber dem hett nitt mögen gfolgt werden, hand etlich Unseren Herren und Oberen von Zürich als wol truwett, [17] sy wurdind semlichs nit thun, und ist das mer worden, man sölle zwen oder dryg ussschiessen [18] von beden Rätten, die selben söllind gen Zürich für unser Herren keren mit den brieffen und die selbigen inlegen und lassen yre und unsere gägen einanderen ferhören. Nun welche mit den brieffen von unseren Herren von Winterthur sind gen Zürich bscheiden, sind gsin Her Schulthes Gissler, Alban mit namen, Hans Kauffman, die zwen vom kleinen Ratt und Jochim Husser vom grossen Ratt.

Als sy nun gen Zürich für ratt kumen, hett man sy mit den brieffen inhin [19] gnumen und ferhörtt, nach dem ferhören hatt man sy uss gestelt, [20] darnach sy abgefergett [21] und söllind wider in die herberg keren, min Herren wellind die brieff lässen. hand die brief all, die unser sind, in welchen all unser frigheitt, privilegien etc. alles in stad, [22] behalten und Unseren Herren von Winterthur nit me gäben, dan ein gschrifft eins ietlichen brieffs anfan und end, darmit wir wüsstind, das keiner ussblibe und hinderschlagen württ und under das ys gwüscht,

[12] anerkennen. — [13] bestätigt. — [14] eben so sehr. — [15] beschlossen. — [16] in die Hände gegeben. — [17] getraut. — [18] auswählen. — [19] hinein, in die Rathsversammlung. — [20] abtreten lassen. — [21] abgefertigt. — [22] darin geschrieben steht.

und hand also unsere Herren von Winterthur abgefertigett und heimgschickt an[23] nusere brieff, die hand sy müssen da hinden lan. Jez ist war worden, der vormals riett, man sölle die brieff bhalten und nit uss den henden lan, sy werdind die brieff nit wider gäben, und ob sys schon wider gend, werdend sy denocht die brieff all abschriben und hie mit wüssend sy all unser frygheitt als[24] wol als wir, ald bas,[25] küudent nun fürhin uns bas strecken, weder vor. Und wie Unsere Herren von Winterthur sind an die brieff heim kumen, hand semlichs anzeigt unseren Herren, wie man sy hab mit den brieffen inhin gnumen und wir die selben ingleit, als man sy gnumen und darmit uss gstelt und ein gschrifft, eins ietlichen brieffs inhalt, anfang und end an dem selben brieff gschriben, darmit das keiner uss blibe und ferloren würde oder undergschlagen, Hett uns hiemit heissen heim keren und abgfergett mit dem geding, das die von Zürich als unsere Oberen wellind an verzug und in mitlerzitt[26] über die brieff sizen, sy über lässen, die yren und unsere und die gägen einanderen conferieren und ferglichen, was iedweders teil dem anderen pflichtig und schuldig zethun sige, alsdan wellend sy unsere brieff uns wider überantwurtten.

Nun hett sich begäben, uff den 21 tag Decembris hett man den Ratt zu Zürich ghalten und glich morndrigs am 22 tag Decembris unseren Herren von Winterthur ein Messive[27] zugschickt von Unseren Herren und Oberen von Zürich. In welcher Messiff ist gstanden, wie ein Schulthes und Ratt sölle uss bitt und gär[28] unseren Herren und Oberen von Zürich ein grossen Ratt, namlich bed Rätt halten und fersamlen uff den 23 tag, Dan sy wellind uff den 22 tag gen Winterthur kumen, sy habind etwas fürzebringen und ze raden mit beden Rätten. Als nun sölliche Messif unsere Herren hand glässen und ferstanden den inhalt der Messif, von stund an[29] hett man ein Ratt fersamlet in Schulthes Husers huss, dan er von kranchheit nit hett mögen in das Ratthus kumen. Wie sy nun by einanderen gsin, sich brattgschlagett, wie der sach ze thun sige, ist man doch zelest ze ratt worden, ein grossen Ratt (wie mans nempt) ze halten und zu berufen, ist von stund an gescheen, das man uff den mornderigen tag sölle ein ieder by sinem Eyd zu Ratt kumen, ist gsin uff den 23 tag Decembris. Und uff dissen tag sind unsere Herren und Oberen von Zürich auch erschinen, namlich Her Bürgermeister Lavater, der alt Her von Kyburg,[30] Bernhart von Cham, auch der Stattschriber und sunst ein iunger Züricher mit innen, den ich nit hab kent.

Und als bed Rätt fersamlet warent, do schickt man zwen uss dem kleinen Ratt in die Herberg, das sy unser Herren zu Rat fürttind und reichtind.[31] Alsbald kamend sy und satzt man sy oben zu tisch ze oberist im Ratt (und nit on ursach), dan sy warend und sind unsere Ober Herren, das man innen billich die eer soll lassen und in eren halten. Und als sy nider gsessen warend, fieng der Bürgermeister Lavater an reden ein langi red, wie das unsere Herren

---

[23] ohne. — [24] ebenso. — [25] oder besser. — [26] unterdessen. — [27] Zuschrift. — [28] Begehren. — [29] sogleich. — [30] der frühere Landvogt von Kyburg. — [31] abholten.

ubel gfaren werind, so sy den Eyd, so man ein Schulthes sezett, sy nit rächt ghalten, gab semlichs innen ze träffen,[32] welches doch unser Herren nnd Oberen von Zürich übel uff gnummen und ferdriesslich halten, und hie mit anzeigt IIII artickel, die da standind in der letsten Confirmatz, die dan der iezig Keyser Carolus, der V des namens, hett Conformiert nnd bestettett:* welcher unser Herren von Winterthur an deren stücken eim oder mer angriffi oder antastite oder sy in rächt fassite[33] (ferstand die von Winterthur), der selbig sölle ze buss gäben und gestrafft werden mit zwenzig mark luters Golds und sol der halb teil in die kamer Keyserlicher Maiestett gäben werden, und der halbteil denen von Winterthur gäben, welcher mit ynen käm in rächt von disser frigheitten halben, so ferfasst sind in disser Confirmaz. Welchen nüwen brieff oder Confirmaz ist neuwlich uffgricht im 1544 iar under Keyser Carol, dem V diss namens. Und so nun unsere Herren und Oberen von Zürich dissen brieff hand glässen, auch die anderen alten brieff und die selben ermessen und erwägen, hand sy funden im neuwen und iüngsten IIII artickel, welche IIII artickel Unser Herren schwärlich bedurtt[34] und beschwertt hand. Hett also der Burgermeister uns fürgehalten disse IIII artickel:

Den ersten des wildfangs halb, das wir söllind gefrigett sin im wald eschenberg des wildfangs halb, das der selbig unser sige, das sige nun nit, dan der wildfang ghöri der rächten Oberhand nach inhalt yrer brieffen, die sy dan auch von Herzigon Sigmund von Österich habind, wie er ynen die Statt Winterthur habe fersezt, wie und mit was grechtickeitt das selb sige gschechen werdend wir wol hören, so wir den brieff hörind lässen.

Des andern artickels halb, das wir uns mögind lössen von Unseren Herren und Oberen von Zürich, wan wir wellind und mögind also fryg sin, so wir die X[m] gld. den von Zürich wider legind, semlichs hatt der Burgermeister auch ferneint und gsprochen, das semlichs Unser Herren und Oberen gar übel duri,[36] fermeint unser Herrin habind noch bysher nns than alles, das sy künnen und gmögen hand, uns gschüzt und geschirmpt by all unser grechtickeit und frygheitten, das nns da nüt abgange sige. Aber wir von Winterthur habind lassen disse neuw Confirmaz hinder rügz[37] unserer Herren und Oberen von Zürich machen nnd Confirmieren, welches doch auch wider unser brieff nnd sigel schnur richtig[38] ist, unangesechen, das yr von Winterthur, die unseren, yren Eyd lüzel[39] trachtett und sy (die von Winterthur) gar kein gwalt, noch grechtickeit sich ze lössen habind. Sovil vom anderen artickel.

Des dritten artickels halb redt der Burgermeister also, das wir nnderstanden habind, ander rächtsprecher ze suchen, so man nns welti antasten an unser frigheitten, welcherlei es sige, nnd hie mit sy über gäben, wiewol sy die rächten natürlichen Herren und Oberen sigind

---

[32] bedenken (?).
* Hier beginnt eine Stelle der Urkunde Carls V., welche den zürcherischen Oberherren missfiel.
[33] vor Gericht zöge. — [34] bedauert.
[35] nicht in der alten Bedeutung des Wortes, sondern hier für Wildbann, Jagdrecht.
[36] daure, kränke. — [37] hinterrücks. — [38] gerade das Gegentheil. — [39] wenig.

von Gott und dem menschen, so habind wir sy übersächen,[40] unser eer und Eyd, so wir schwärend einem Burgermeister und den zweyhunderten, nit ghalten, wie wir das selbig than habind, gäbend sy uns das selbig ze träffen,[41] das wir dörffen hand das recht wellen ziechen für die III Stett, als Costenz, Überlingen und Schaffhusen, in welche statt wir wettind, so möchtend wirs dan hinziechen, das nun semlichs unser Herren und Oberen gar übel durett und fermeint, sy habind uns alweg zu allen rächten ghulffen, worzu wir dan rächt ghapt habind, und gangind erst hinder rückgs ynnen, die dan yre rechten natürlichen Herren sigind und suchind ander rächtsprächer und danocht Schwaben, die dan erst Unser gmein Eydgnossen gar nüt würdind fergutt han,[42] wo semlichs sy innen würdind,[43] und hiemit fermeint, wir hettind wol ein gutt schlappen[44] ferdientt, sy wellind aber nit Herren, sunder Vätter sin, wie wir dan hernach werdind hören.

Des fierten artickel halb ist der Appellaz halber, da wir fermeint, nienen[45] kein appellaz sige zugen[46] und nämen, dan das da sölle von ein Schulthes und kleinen Ratt das rächt folstreckt werden oder vom kleinen Ratt an den Grossen und nit witter geApelliert werden. Semlichs hatt auch unser Herren und Oberen gar übel durett und fermeint, sy habind noch yederman zum rächten ghulfen[47] und das rächt lassen gan, und hie mit anzeigt, so wir yre brieff hören werdind, so werdend wir wol hören und sächen, das wir unrächt than habind, dan was sy nach glassen habind, sige gschächen von wägen grossen costenz[48] zu fermiden, so einer mocht durch V schilling willen Appellieren, und dan gen Zürich und fil mer kosten druff gangen, dan die schuld an im selbs ist. söllichen kosten zu fermiden, hand Unsere Herren und Oberen zuglan, das man nit appellieren sölle bys über 50 pfund, so mög man dan für sy Appellieren. Semlichs nach hand wir von Winterthur fermeint, wir söllind gar nienenhin Appellieren, dan für einen Schulthes und Ratt ze Winterthur, söllichs aber nach yrer brieff und siglen uns nit zimpt und billich ist nach lutt yrer frygheitten und grächtickeiten, so sy dan auch hand von Künig und Keysseren, auch Herzigen von Österich, als Herzigen Sigmunden, welcher die Statt Winterthur unseren Herren und Oberen von Zürich ze kauffen hatt gäben oder fersezt um X ᵐ gld. rinsch,[49] welche X ᵐ gld. achti denen von Winterthur an yren costen, so sy mit im erlitten in trüwen dienst als in kriegsleuffen, gäben und die II ᵐ hett er im bhalten[50] und die Statt Winterthur sölli der von Zürich pfand schülling sin, biss das er sy wider lössi. und mag sy niemand lössen, dan er und sine nachkumen; söllichs aber nit mer müglich ist, sy wellinds dan mit der fust[51] lössen, die wil sy alle yre frygheiten und grächtickeiten, die sy habind, mit der fust gwunnen, mit der fust wellind sys wider ferlüren. Und der von Zürich brieff als unseren Herren und Oberen luttend[52] also, das Herzog Sigmund habi den von Zürich

[40] ausser Acht gelassen. — [41] siehe 32. — [42] für gut halten. — [43] inne würden, erführen. — [44] Strafe. — [45] nirgends. — [46] zugeben. — [47] geholfen. — [48] Kosten. — [49] rheinisch.

[50] Von den 10,000 gld. der Pfandsumme erhielten die von Winterthur 8000 gld.; der Herzog bekam 2000.

[51] Faust. — [52] lauten.

die Statt Winterthur fersezt um ein Summa wie obstad mit aller zugehörd, grächtickeit, frygheitten, bännen, privilegien, wunn, weid, wald und feld und darby ynnen befollen, das sy unser schirm herren söllind sin und bin rächten schirmen, handhaben, worzu wir rächt habind. uff semlichs hatt er den von Zürich gen[53] brieff und sigel, die luttend mit fil mer wortten, dan ich hie gemeldett hab.

Nach dyssem allem hatt der Burgermeister Lavatter grätt und ein frag zu uns von Winterthur, als zu den yren, ob wir fermeinind, gfelt oder unrecht than (ze) han, oder nit, das söllind wir nur ia, oder nein sagen, dan unser Herren und Oberen wellind eben ein antwurtt haben. Und so wir, die yren, innen ein antwurtt gend,[54] alsdan wellind sy uns sagen, was ynnen von Unseren Herren und Oberen entpfollen ist zu folstrecken. Und uff semlichs sind sy uss gstanden.[55]

Wie sy nur uss gstanden, hett der Schulthes Gisler ein frag ummhin than, was ein ietlicher dar zu ratti,[56] wie man der sach thun welli, die wil sy doch ein antwurtt wellind han. do ist fil und mengerlei grattschlaget worden, das nit alles ze melden von nötten ist, iedoch ist das mer worden, wir wellind uns bkennen, gfelt und geyrrett (ze) han, so in der neuwen Confirmacion ferfasset ist, als der IIII articklen halb, wie dan ghörtt ist, und dar by sy gebetten und bitten, uns als den yren nit semlichs ze argen uff ze nemen und uns semlichs ferzihen. semlichs ist das mer worden, der Schulthes sölle innen als unseren Herren die antwurtt gen. uff dissen ratt hatt mans wider inhin[57] heissen gan.

Als sy nun inhin kumen, nider gsessen, do hatt der von Kham Bernhart, der auch ein vogt zu Kyburg ist vor etlichen iaren gsin, angfangen ein langi red thun und uns den zwegk näher zu hin gesteckt (wie man spricht)[58] und uns den Eyd bas ussgleitt[59] und fürghalten, wir söllind erwägen, wie und was wir gschworen heigind, das selbig trülich ermessen, heigind wir rächt (so wirs meinind), so söllend wir uns des nit bschemen, meinend wir dan, das sy recht heigind, so söllind wir fryg heitter usshin uns bkennen, das wir geirrett habind und gfelt, so kum man ab der sach, so wüssend sy, was sy thun söllind. uff semlichs sind sy wider ussgstanden. hett man aber grattschlaget, wie vor, ist das mer worden, wie for, der Schulthes sölle die antwurtt gen,[60] uns gfelt und geyrrett haben, uff das semlichs gerend wir ferziehung mit grossem pitt und gär.[61]

Do sind unser Herren wider inhin kumen, nidergsessen, Hett der Schulthes angfangen reden: Her Burgermeister, Edlen, vesten, Fürsichtigen, wyssen, die wil yr von uns von Winterthur als von den euweren wend han ia, oder nein, so bkennend wir uns, gfelt (ze) han in dyssen IIII Articklen und uff semlichs ist unser pitt und gern,[62] yr wellind uns das zu keinem

[53] geben. — [54] geben. — [55] abgetreten. — [56] rathe. — [57] herein.

[58] Diese Redensart ist vom Schiessen nach der Scheibe genommen, in welcher das Centrum durch einen Nagel, Zweck, bezeichnet war.

[59] ausgelegt. — [60] ausgelassen: dass wir. — [61] Begehren. — [62] Begehren.

argen uff nämen, noch rächnen, dan wir nit fermeint, semlichs so schedlich sin, als yrs dan achtend, und sige dem, wie im well, gerend[63] wir ferzichung.

Uff semlichs Hatt der Burgermeister Lavatter grätt: hettend yr semlichs langerist[64] than, wettend wir lengist gräch[65] sin. Nun Her Schulthes, Ersamen, lieben und gutten fründ, die wil yr euch bkent und feriechend,[66] gfelt und geyrret (ze) han, und darnach ferziehung gärend, So wüssend, das unser Herren und euwere Herren und Oberen das selbig nach lassend und zu keinem argen niemermer wellind gedencken und uns das schenken zu einem guten iar, angesechen unser altforderen trüw und warheit, auch trüwen dienst, so unsere altforderen hand ghäpt mit Unseren Herren von Zürich als namlich im Schwaderloch, dar nach im Waldmanns ufflauff, do sy dan euch gen Kyburg gleitt hand, das selbig inzehalten, das nit überfallen von Buren wurdi, dar nach zu Meiland, do sy dan auch übel glitten in trüwen dienst unseren Herren gfällig gsin. Auch iungst iez in unserem unfal ze Capel, auch euwere wittwen und weisslin sind in unserem ratt ummgloffen, semlichs und anders vil mer uns bewegt, nüt args mit euch ze handlen, sonder semlichs euch ze schenken und nachzelan in gutter hoffnung, in die ewigckeit by einanderen ze beliben und treuw und warheit an einanderen halten, wie unser altforderen than hand, und hiemit aller span ab than. Anderst das ist Unser und euwer Herren will und meinung, yr wellind dysse Copey, die dan da der Stattschriber euch wirtt forlässen, was unser und euwer Herren meinung sige, und yr das selbig siglend mit euwerem Statt secrett insigel.[67]

Uff semlichs hatt sy der Stattschriber uss dem bussen zogen und glässen. Und ist das die Summa und inhalt der Copig,[68] das wir nun fürhin nit mer wellind kein ander Herren suchen noch haben, dan Unser Herren von Zürich, es sige ioch[69] was brieffen, frigheitten wir habind, noch findind iez oder künfftig, es sigind abgeschrifften oder vidimus, welcherlei es sige, das die selbigen söllind krafftlos sin und nit gelten und ganz tod und ab[70] sin. Und söllind auch Unser Herren und Oberen von Zürich unser schuzherren sin und uns schirmen by unsern alten frigheitten gsazen, herkumen, wie sy dan in den alten brieffen ferfasset sind.

Uff semlichs nach gelessner Copey sind unser Herren und Oberen uss gstanden, hett man sy wellen gleitten[71] in die herberg mit zweyen des kleinen Ratts und einem des grossen Ratts; sy hand es aber nit wellen gstatten, hand unser Herren gheissen wider inhin gan. Dornach het Her schulthes Gisler ein ummfrag ghalten, öb man welli die Copey siglen oder nit. ist nach langem ummfragen das mer worden, das man fryg bkent hab, geyrrett und gfelt (ze) haben, so sölle man recht auch siglen. und ist also das mer worden. do hatt der Schulthes

---

[63] begehren. — [64] längst. — [65] zu Ende, zufrieden. — [66] eingestehet.

[67] In diesem ganzen Berichte ist die directe und indirecte Redeweise oft bunt unter einander abwechselnd.

[68] Copie, Abschrift, Actenstück. — [69] auch. — [70] abgethan. — [71] begleiten.

all des Grossen Ratts heim keren heissen, welcher Ratt gwärett hatt von achten am morgen bys zu den zweyen nach mittag, eb man die sach gnug erduren und ergründt hatt, was unratts[72] dar uss möcht enstan. Aber der Her Gott hatt alles zum gutten end bracht und alle ding zum besten kerett. Welchem sige bris, eer und lob in die Ewigkeit. Amen. Acta sunt hoc Anno Millesimo Quingentesimo et quinquagesimo (!) die 16° Decembris.[73]

Auf diese Weise waren die Verhältnisse Winterthurs zum Hause Oesterreich und dem deutschen Reiche gelöst und die Furcht der Winterthurer, es möchten die züricherischen Oberherrn die Gelegenheit benutzen, ihnen von den früheren Rechten und Freiheiten einige zu entziehen, oder dieselben wenigstens zu beschränken, erwies sich als unbegründet. Die Stadt blieb bei derjenigen Selbstständigkeit, welche sie zur Zeit der Verpfändung besessen hatte und so wurde auch die innere Einrichtung des städtischen Regiments, wie sie sich im Laufe des XV. Jahrhunderts ausgebildet hatte, in keinem wesentlichen Punkte geändert.[74]

Der einzige Akt politischer Thätigkeit, welcher der Bürgergemeinde zukam, war die Wahl des Schultheissen, „des Oberhauptes der Stadt“. Der Ursprung desselben lässt sich auf den Stadtrechtsbrief Rudolfs von Habsburg zurückführen, welcher die Bestellung des Schultheissenamtes von der Zustimmung der Bürgerschaft abhängig machte, und da seit 1417 die Mitwirkung des österreichischen Landvogtes in der Besetzung dieser Würde aufhörte, so ging für die spätere Zeit aus der früheren Zusammenwirkung beider das ausschliessliche Wahlrecht der Bürgerschaft hervor. Es scheint, dass die Bürgerschaft in Folge des 1407 mit Zürich abgeschlossenen Bürgerrechts, welches der Herrschaft Oesterreich so zuwider war und dem Schultheissen Göz unterm Schopf das Leben kostete, einmal den gelungenen Versuch machte, einen grösseren Einfluss auf den Gang der städtischen Angelegenheiten zu gewinnen, den grossen Rath selbst zu wählen und vor Allem die Verwaltung des öffentlichen Gutes ihrer Oberaufsicht zu unterstellen. Wir finden nämlich in dem Rathsprotokoll von 1408 die Notiz: „an St. Ulrichsabend da sint von allen Antwerken disz nachgeschriben geben und hant och die ze den heilgen gsworen, das si mit dem Schultheissen und zwein von dem Rat alle fronvasten von menglichem von der Statt wegen rechnung innemmen sont. Von den Schmiden 1, von den Mezgeren 1, von den Schnideren 1, von den Schuehmacheren 1, von den Reblüten 1, von den Weberen 1, von den Pfisteren 1, von den Kürsneren 1.“ Diese Errungenschaft der Handwerkszünfte, sich auch politische Bedeutung beizulegen, war von kurzer Dauer; denn schon im Jahre 1414 heraubte sie ein Spruchbrief, welcher alle politischen Zünfte gänzlich untersagte, des nur wenige Jahre genossenen

72 Widerwärtiges.

73 Dieses lateinische Datum passt nicht zu der oben angeführten Zeit der Verhandlung.

74 Im Jahre 1559, wo die Orte der Eidgenossenschaft auf dem Reichstag zu Augsburg die Bestätigung ihrer Freiheiten erlangten, liessen sich die von Zürich von Winterthur das Versprechen geben, dass es um keine besondere Bestätigung seiner Freiheiten anhalten, sondern sich mit der allgemeinen Bestätigung aller Orte befriedigen wolle. Das Schreiben, worin die Winterthurer diesem Ansinnen entsprachen, ist datirt 5. Juli 1559.

Rechtes. In dieser zurückgedrängten Stellnng verblieb die Bürgerschaft anch während des XVI. Jahrhunderts und einzig die Aemter der drei Stadtknechte, welche mit dem Schnltheissenamt enge zusammenhingen, gingen nach wie vor aus ihrer freien Wahl hervor. Der oberste Knecht, der spätere Grossweibel, vertrat nämlich bei Erledigung des Schultheissenamtes in der Gemeinde und bei gewöhnlichen Rechtshandlungen, z. B. Schuldfertigungen, geradezu den Schultheissen,[75] der zweite hatte das Gantwesen[76] zu besorgen und der dritte war der Gerichtsbote, welcher die streitigen Parteien vor Gericht zu laden hatte. Dass die Bürgerschaft auf die Wahl dieser drei Beamten keinen geringen Werth legte, beweist ein Prozess aus dem Jahre 1489, dem Todesjahre Waldmanns, den man bekanntlich allem Volke als einen unerträglichen Tyrannen dargestellt hatte. Ein hiesiger Bürger nämlich sagte von dem Schultheissen von Hunzikon, derselbe habe sich gegen Waldmann gerühmt, wie er der Gemeinde einen Rank abgelauffen, dass fürderhin die Stadtknechte von den Räthen gesetzt werden sollten. Er wurde gefangen gelegt, der Verleumdung schuldig befunden und auf zwei Meilen Wegs von der Stadt verbannt; ein Urtheil, dessen Härte sich nur dadurch erklären lässt, dass man sich scheute, die Bürgerschaft durch ein solches Ansinnen zu erzürnen. Bekanntlich war es schon den Bemühungen Zwingli's gelungen, die zürcherische Obrigkeit dahin zu bringen, dass die Fragen über den fremden Kriegsdienst und Bündnisse den Gemeinden des Landes zum Entscheide vorgelegt wurden, und nach dem unglücklichen zweiten Kappelerkriege musste die Regierung in den sogenannten Kappeler Briefen die förmliche Zusicherung geben, dass sie ohne Bewilligung des Landvolkes weder Bündnisse eingehen, noch Krieg anfangen wolle. Diesem Umstande ist es zuzuschreiben, dass in solchen Angelegenheiten im Laufe des XVI. Jahrhunderts auch die Bürgerschaft von Winterthur mehrmals versammelt werden musste, um ihren Entscheid an die züricherischen „Herren und Oberen“ abzugeben. Von mehreren Beispielen, welche uns die Meier'sche Chronik bietet, wählen wir das folgende:

„Item uff den 13 tag Maji des 1549 iars ist von Unseren Herren nnd Oberen von Zürich ein Ganze Landsgmein ghalten worden von der verei(ni)gung des künigs von Frankrych wägen ettlicher articklen halb, die er an sy muttett.[77] Namlich das er hatt wellen knecht, das man sy im gäbe als dick[78] und fil er sy nottürfftig sige, namlich sechs tusent, so welle er auch uns gäben, so uns nott an lütten, ein zall reisiger, welle die selbigen erhalten in sinen kosten, so dick und fil das zu beschulden kume.[79] sömlichs und vil anders mer hatt er unseren Herren und Oberen und allen gmeinen Eydgnossen zugmuttett, das sy mit im in die Bündtnus gangind. Söllichs hand aber Unser Herren von Zürich nit wellen bewilligen, hand vorhin die

---

[75] Er präsidirte auch im Namen des Schultheissen das Stadtgericht.

[76] Der zweite Knecht hatte — mit einem modernen Ausdruck zu reden — den Schuldentrieb zu besorgen, dessen letzter Abschluss, der Concurs, in die Competenz des Rathes fiel.

[77] die er ihnen zumuthet. — [78] so oft. — [79] ihm zu erfüllen obliege.

yren in stetten und uff dem land wellen ze wüssen thun, darmit ein ieder wüsse, warmit man umgange und wir uns selbs nit uss figheitt in dienstbarkeit gäbind und wir nümmen[60] ein fryg volck, sondern ein dienstbarlich und knechlich volck werind. Darum sind Unser Herren fur all gmeinden kertt, ynnen allen semlichs ze verstan gen, wes gmütts und sinn sy sigind, dar mit man sy nit küni schelten und schuldigen, wie es hernach gangi. Söllichs aber alles ist ynen von den gmeinden abgschlagen und kürzt, das sy wellind by unserer alten frigheitten und erlangnen grechtikeitten pliben und sich keim frömden herren sich ferbinden und ferpflichten, üzid[61] schuldig sin in die ewigkeitt. Amen. Gott welle das semlicher pschluss lang und in d'har[62] wäri, uns und unseren nachkomen zu frid und einickeitt reichi, die wil wir und ein Ganze Eydgnoschafft in wäsen stande(n)."

Das Bürgerrecht, welches seiner grössten Bedeutung nach als ein gegenseitiger Schutzvertrag zwischen der Stadt und ihrem Bürger aufgefasst wurde, eröffnete dem letzteren den Genuss der städtischen Institutionen, wie z. B. des besonderen städtischen Erbrechtes, des Rechtes, vor keinem auswärtigen Richter erscheinen zu müssen u. drgl.; dagegen verpflichtete sich der Bürger zur pünktlichen Entrichtung der Steuern und Auflagen, zum Kriegsdienste und überhaupt zum Gehorsam gegen die Obrigkeit der Stadt und die Oberherrn von Zürich. Das Bürgerrecht wurde in der Regel von den Eltern auf die Kinder vererbt; es konnte jedoch auch von Auswärtigen erworben d. h. gekauft werden, selbst von solchen, die ihren Wohnsitz nicht in der Stadt nehmen wollten. So waren der oben genannte Edle von Goldenberg, der Abt von Rheinau, die Aebtissin von Dännikon u. A. m. Bürger von Winterthur. Ueber die Erwerbung des Bürgerrechtes bietet gerade das XVI. Jahrhundert mehrere wichtige Verordnungen des Rathes, welcher überhaupt über die Bürgeraufnahme zu entscheiden hatte. So wurde in einer Rathsversammlung vom Jahre 1550 berathen, „öb man das (den Bürgerrechtseinkauf) welli bim alten pliben lan oder das meren und staigen. Ist man eins worden, das selbig ze staigen, namlich also. So einer uss unser Herren und Oberen Statt wäri, der selb sölli gän 20 gl. Und so einer uss der Eydgnoschaft wäri, der selb sölli gäben 25 gl. Und die anderen, so über Rhin här oder andersch wohär, es sigind Wallen[63] oder Niderlender[64], die selben söllind das Burgrecht kauffen um 30 gl., und dar zu gwär und harnisch han, wie ein ander Burger." Im Jahre 1567 scheint, wie aus dem Folgenden hervorgeht, eine alte, wahrscheinlich in Vergessenheit gerathene Verordnung wieder aufgefrischt worden zu sein; beide Räthe fassten nämlich den Beschluss „Das nun hinfür ein ietlicher Burger oder Burgers Son, der da wandleti[65], sich da ussen ferheirati mit einer dochter oder wittfrouwen und sy har gen Winterthur brechti, in willens sich hie mit yro husshalten. Der selb gsell oder man, wan er schon Burger ist und

---

[60] nicht mehr. — [61] etwas. — [62] in die harr, d. i. Dauer. — [63] Wallen, Wälschen z. B. Churwallen.

[64] Mit diesem Ausdruck scheinen mir die Bewohner der ebneren Schweiz bezeichnet zu sein, vielleicht auch die, welche dem Rheine nach weiter abwärts wohnen, Deutsche und Niederländer.

[65] auf der Wanderschaft wäre.

das Burgrecht hatt, soll er dennocht schuldig sin, siner frouwen, so er mitt im heim bringt das Burgrecht kaufen, als fil als um 10 pfund; also ists von alter auch kaufft und gsin. Und so es nitt ein wybs bild weri, so würdens Min Herren nitt than han, sonder was mans bild sind, die selben söllent und müssent das Burgrecht kauffen nach lutt Miner herren satzung (von 1550)." Eine besondere Empfehlung zur Aufnahme in den Bürgerverband scheint die Vermählung mit einer Bürgerstochter gewesen zu sein; denn im Jahre 1554 wurden sechs neue Bürger aufgenommen, welche alle mit Bürgerstöchtern verheirathet waren. Dass dieser Umstand jedoch nicht entscheidend war, und dass vielmehr auch andere Gründe in Berücksichtigung gezogen wurden, geht aus dem Abschlag hervor, welchen 1550 der Mann einer Bürgerstochter erhielt; da heisst es: „er ist ein wäber, man hett nit wellen mer wäberen in die Statt nämen, die wil sunst fil yren sind." — Ein einziges Mal finden wir in einer Angelegenheit, die auf das Bürgerrecht Bezug hat, auch die Bürgergemeinde in Aktion und zwar 1559, wo wir auf die Notiz stossen: „an sant Albanstag, als man den Schulthes sezett, sind min Herren eins worden, und sich gmencklich mit allen Burgeren entschlossen, das keiner sölle einen an nemen in eins kind statt hinder rucks und on wüssend miner herren, das er ynen nit gfall, dar mit das die Burger nit übersetzt werde." Wollte ein Bürger das Bürgerrecht aufgeben und von dannen ziehen, so musste er schwören, „alle burger unclagbar ze machen, er und er von hinnen Rücke, dar zu öb er Zuspruch hete oder überküme an gemeine statt winterthur oder unsser burger, das er die statt nienan anders sölle suchen, dan for unseren heren burgermeister und Räte der stat Zürich, und unsser burger nienan anders dan alhie zu winterthur vor einem schultheissen und Rat." Dabei wurde ihm ein bestimmter Termin zur Ordnung seiner Angelegenheiten und zur Abreise gesetzt. Von dem Vermögen, welches der austretende Bürger aus der Stadt zog, musste eine proportionale Abgabe, der sogenannte Abzug, entrichtet werden, welcher selbst bei einem Bürger, der des Meineids wegen aus der Stadt verbannt wurde, nicht erhöht ward und „den fünften Pfennig" (20 %) betrug (1544).[56] In dem zuletzt genannten Falle trat auch der Verlust des Bürgerrechtes als Strafe ein. Wie eng jedoch der Besitz des Bürgerrechtes mit den Leistungen der Bürger gegen das gemeine Wesen zusammenhing, geht aus der Thatsache hervor, dass jeder Bürger, welcher seine Steuer[57] nicht auf den festgesetzten Tag bezahlte, aus

[56] Eine obrigkeitliche Verordnung sagt: Welcher das Burgrech uffgibt, sol zu abzug geben 20 Pfd. von 100 Pfd. (1491); was der gesetzliche Fuss des Abzugs war.

[57] Was die Steuerverhältnisse betrifft, haben wir zu notiren: Bis 1490 betrug die Steuer von 100 gl. ½ gld., also ½ %. Von 1490—1531 von 100 gld. 10 schilling oder ¼ %. so blieb der Steuerfuss bis 1555 etwa, wo er auf 5 schilling von 100 gld. also auf ⅛ % herabgesetzt wurde. Die gesammte Bürgersteuer betrug 1531 pfd. 914 sch. 1 hlr. 2; was ein Steuercapital von 182,800 gld. für die gesammte Bürgerschaft ergibt. Die höchste Steuerquote belief sich auf 14 Pfd., also das grösste Privatvermögen auf 2800 gld. — Das zu versteuernde Capital wurde durch Selbsttaxation der Bürger bestimmt, oder durch eine amtliche Schätzung. Im ersten Falle wurde eine zu geringe Taxation, wenn sie an den Tag kam, als Meineid bestraft, da in der Regel für die Selbsttaxation die eidliche Versicherung gegeben werden musste. So geschah es Ulrich Frig, gnannt Fläckli, 1544 (Rathspr.) — Ueberdiess mussten einzelne Häuser, wahrscheinlich die auf städtischem Grund und Boden erbaut

der Stadt gewiesen wurde, bis er seiner Pflicht nachkam. Selbst Geistliche, Bürger der Stadt, welche anderwärts verpfründet waren, mussten zur Beibehaltung ihres Bürgerrechts ihre Steuern pünktlich entrichten. Wir finden in unsern Rathsprotokollen vom Jahre 1553 folgende sachbezügliche Stelle: „Min herenn habend Her Gebharten studer uff ein früntlich ansuchen und pyt, Diewyll er etlich Jar usserthalb sich uff pfrunden enthalten, Damit im sin Burgrächt nit verschynne, Das Burgrächt uffzuenthalten zugsagt, Sölicher gstaldt, ale die wyll er jährlichen uff den gwonlichen Stür tag sin stür, so im dan zemal uffglegt wirt, legt und gybt, Das sy ine alszdan für und für zu einem Burger achten und halten wöllend.“ [55] Wollte überhaupt ein Bürger sich an einem andern Orte niederlassen, oder ging ein junger Geselle auf die Wanderschaft, ohne auf sein Bürgerrecht zu verzichten, so bedurfte er der Bewilligung des Rathes, welcher in der Regel die Zusicherung des Bürgerrechtes auf die Dauer eines Jahres ertheilte, und nach Verfluss dieses Termins musste das Gesuch um fernere Erstreckung dieser Zusicherung erneuert werden. Auf solche Weise hatte der Rath das Mittel in der Hand, jeden Augenblick, wo es die Umstände nöthig machten, die Rückkehr seiner Bürger anzubefehlen, oder ihren Anstritt aus dem Bürgerverbande zu erzwingen, und in sehr seltenen Fällen trat eine wirkliche Verlängerung der gesetzten Frist ein. Wo dieses geschah, findet sich immer die Stelle, dass der Abwesende „miner Herren Amptlüt unklagbar mache“, unstreitig, dass er seine Steuern bezahle. Eine eigene Fürsorge wurde darauf verwendet, dass die Bürgerregister richtig geführt und von den abwesenden Bürgern rechtzeitig die sachbezüglichen Anzeigen gemacht wurden. Dahin ist eine Verordnung zu setzen, welche der Rath 1596 bei der Verabschiedung eines verbürgerten Gesellen für die Wanderzeit erliess. Der Abreisende erhielt eine Art Heimathschein, „sin manrecht“, die Zusicherung seines Bürgerrechtes auf Jahresfrist unter Beifügung folgenden Befehles: „So bald er aber sich in die huszhaltung und eignen rauch hat und begibt und in Jars frischt noch demselben min herren weder durch schrifft noch Inanderweg ferer umb sin Burgrecht nit anhalten thut, danhin min herrn In witer für jren burger nit halten, noch erkenen werden.“ Aehnliches wurde auch hinsichtlich des Gemeinderechts derer von Hettlingen vorgeschrieben. — Für die sogenannten Ausbürger, welche die Rechte der Bürger genossen, ohne in der Stadt zu wohnen, scheint der Austritt aus dem Bürgerverbande leichter gewesen zu sein. So schreibt die Aebtissin von Dännikon, welche in diese Kategorie gehörte, und einige

---

worden, einen besonderen Häuserzins entrichten, so z. B. 1588 „das hus zur Canzlei“ 9 Pfd. Endlich war noch Laden- und Bankzins der Bäcker und Metzger, und von fremdem Wein das Umgeld zu entrichten. Hatte sich ein Bürger ein besonderes Verdienst erworben, so wurde ihm die Steuer geschenkt. In der Seckelamtsrechnung von 1541 findet sich die Stelle: „Es gand mir (dem Rechnungssteller) ab diess hienach geschribne Steuren, so mine Herren denen, die zu den kranknen sind gangen, nach hand glan, sind 10 personen beyderley geschlechts.“ In diesem Jahre herrschte hier „ein landstod und sind zu Winterthur fast by 500 menschen gstorben“. (Meier.)

[55] Wie aus der Seckelamtsrechnung von 1543 hervorgeht, hat man in diesem Jahr ein Bürgerbuch angelegt, „darinn man einen, so er zum Burger angenommen wird oder hinwegzieht, darin schribt, darmit man, was sich zutruge, nachhin desterbas wussti“; schon 1767 fand sich dieses Buch in unserm Archiv nicht mehr vor.

Jahre die Bürgersteuer nicht entrichtet hatte, auf eine Mahnung des Rathes, dieser möchte die Bürgerrechtsgelder einfach fahren lassen, weil man schon seit einiger Zeit das Gotteshaus nicht mehr als Bürger achte und von ihm sogar den Zoll genommen habe (dat. Donstag nach Liechtmes 1561).[89] —

Ueber die Wahl des Schultheissen scheinen im Anfang des XVI. Jahrhunderts noch keine bestimmten Vorschriften obgewaltet zu haben; wenigstens begegnet man gewissen Abweichungen von der ältesten Vorschrift, den Schultheiss zu wählen, welche Troll V. 90. vom Jahre 1510 mittheilt, so war 1521 bis 1523 der gleiche Hans Weinmann Schultheiss, nachdem der zu dieser Würde erkorene Gebhart Hegner etwa acht Tage nach seiner Wahl das Schultheissenamt niedergelegt hatte, um die Stelle eines Stadtschreibers zu übernehmen. Es mag dieser Umstand darin seine Erklärung finden, dass der Alt-Schultheiss der gesetzliche Stellvertreter des Schultheissen war.[90] Laurenz Bosshart lässt sich über diesen Vorgang folgendermassen aus: „Anno Domini 1522 an Sant albanustag ward von der gmeind ze Winterthur ze einem Schultheissen gebhart hegner der jung erwelt und schankt man ihm nach gewonheit zum imbis, abend ürten und zum nachtmal. am ersten tag heumonats glich darnach, starb Josue landenberger, stattschreiber ein junger mann, und bat um dasselb stattschriber amt der obgenant gebhart hegner, das ward jm von einer ganzen gmeind mit gutem willen gelihen, also ward der herr zu eim knecht, an Sant ulrichstag im selben jar erwelt mann widerum hanssen winman, der was das vordrig jar auch Schultheiss gesin.“ Im Jahre 1523 wurde Hans Huser zum Schultheissen erwählt und aus den Rathslisten von 1530 und 1531 lässt sich erkennen, dass dieser mit Hans Weinmann jährlich abwechselnd das Regiment geführt hat. Der regierende Schultheiss führte später den Titel Amtsschultheiss, der abgetretene hiess der Alt-Schultheiss und die ganze Wahl der Gemeinde beschränkte sich, so lange beide lebten, in der Regel

---

[89] Als Hintersässen sind die Juden anzusehen, von welchen wir hier einen Marcus Schwalm anführen, der 1581 vom Rath als Diebshehler um 50 Pfd. gebüsst wurde, und in einer Bittschrift an die Obrigkeit, ihn wieder in sein Haus zurückkehren zu lassen, sich „judeus medicus“ unterzeichnet. Schon 1470 steht bei den Hausleuten am Niedermarkt „Mose Jud“, der 40 gld. Steuer zahlte; sein Sohn Isak bezahlte 20 gld. 1526 bezahlt „Lazarus Jud“ 8 Pfund und 1531 hat „Mose Jud“ die gleiche Steuer zu bezahlen. — 1552 kamen die Winterthurer mit Zürich in einen Streit wegen eines Hintersässen, „genant hans Schuld von rüttlingen, dem sie auch ein gross libtig zu kauffen geben, darzu ihm bewilliget, das er woll möge fürsten und herren dienen, Pensionen und dienstgelt empfangen, doch sol er weder von Zürich, noch auch ihre knecht nit auffweiblen noch annemen, dessgleichen in kein krieg züchen, der wider ein Stadt Zürich und die jhren sei etc.“ — Eine Rathsabordnung von Zürich brachte die Obrigkeit von Winterthur zur Zurücknahme dieser Zugeständnisse, zu demüthiger Unterwerfung und dem Versprechen, keine solche Aufnahme zu gestatten, die gegen die Gesetze über den fremden Kriegsdienst verstiessen.

[90] Obgleich schon 1521 ein Statthalter des Schultheissen vorkömmt, so erwähnt doch Meier die Aufstellung eines solchen Stellvertreters vom Jahre 1550 als etwas Ausserordentliches: „Schulthes husser hett die schuld der natur zalt und der Schulthes Gissler hett das überig jar söllen follen ferstrecken. hett man also gmanglet eines Statthalters, so Schulthes Gissler nit alweg da heim kündi und möchti sin, und so etwas kämi, ein Messive oder sunst ein Bottschafft von Unseren Herren und Oberen von Zürich ald anderst woher, dass ein ietlicher wüssti, so der Schulthes nit anheimsch weri, zu wem er sötti und sin bottschafft folstrecken.“

auf die Alternation, obgleich die Anfrage jedesmal an den Bürger gestellt wurde: „öb öthwer in der Gmeind syg, der einen andern, dann genamset, wolle dargeben, der möge das thuu.“ Vom Jahre 1551 erzählt uns Meier als weitere Ausnahme von der Regel: „Item uff den 21 tag Junii, ist gsin an sant Albanstag des 1551 iars Hatt man Jochim Husser erwellt von einer ganzen Gmein zu einem Schulthes zu Winterthur und ist dennocht nit daheim gsin, sonder hett goffnett[91] im Land Glaris mit sinem bruder Lorenzen. Do ist er nütt dester minder von einer gmein erwellt worden, hett man im denoch gschenkt uff den selben tag (als den es ein Bruch by uns ist) uff siner stuben. sind da all burger zämen[92] kumen im zu eren hand da mitt einanderen ze abent truncken und darnach mitt einanderen znacht gessen nach dem alten bruch. Und ist also Jochim uff diss iar unser Oberer worden. Gott ferlich im sin Gnad und Geist. das er handle sin Göttlich eer und fürderi sin heligs wort, und felle alle sinen urteil nach Gottes er und wolstand des gmeinen nuzes und aller burgeren. Amen.“ Was bei diesem Vorgange das Wichtigste ist, liegt darin, dass es sich hier nicht um eine blosse Alternation, sondern um eine Neuwahl handelte, dass der Gewählte unmittelbar nach der Wahl, wie es Gesetz und Herkommen war, der Gemeinde den vorgeschriebenen Eid nicht leisten und ebensowenig den Huldigungseid der Gemeinde entgegennehmen konnte, Dinge, welche wahrscheinlich in einer späteren Versammlung der Gemeinde ausserordentlicher Weise nachgeholt werden mussten.

Der Schultheiss wurde sehr bezeichnend „das Oberhaupt der Stadt“ genannt; denn in seinem Amte vereinigten sich fast alle Rechte, welche einst dem Landesherren, dem Hause Oesterreich, zustanden; er war Richter und Vollstrecker der Urtheile, die Verwaltung des öffentlichen Gutes stand zunächst unter seiner Aufsicht und seitdem die Stadt den Blutbann besass, lag die Ausübung dieses hohen Rechtes in seiner Hand. Schon aus diesem grossen Umfange seiner Befugnisse ging bei der Vergrösserung der Stadt mit Nothwendigkeit eine Theilung der Arbeit hervor und wir haben oben darauf hingewiesen, dass die Dienstleistungen der Stadtknechte zum grossen Theile aus dem Schultheissenamte hergeflossen sind und dass dieselben gerade desshalb von der Gemeinde bestellt wurden. Aus dem gleichen Grunde finden wir es nur konsequent, wenn in dem oben angeführten Falle dem Gebhart Hegner das Stadtschreiberamt von „einer ganzen Gemeind gelihen ward“. Hatte ja doch der Stadtschreiber alle Rechtsurkunden auszufertigen, und — um einen modernen Ausdruck zu brauchen — das Notariatswesen[93] zu besorgen. Wie nahe er überdiess dem Schultheissen stand, geht aus einer Verordnung des Jahres 1484 hervor, welche dahin lautet! „Was Sachen gemein Statt Berührend ge-

[91] geoffnet von offnen, einen Ofen aufstellen. Wenn diese Arbeit im fernen Glarus, wie es wahrscheinlich ist, auf Empfehlung des hiesigen Rathes geschah, so haben wir hier ein Zeugniss für die Tüchtigkeit der damaligen Hafner unserer Stadt,

[92] zusammen.

[93] Die pfrund im spithal wirt von Kilchher graffen dem her Rudolf Wäber gelihen, Welcher in gegenwart Schultheiss von Sal und gebhart hegners und vor dem Stattschriber als *Notario* angelobt u. s. w. (1507), wo indess die Bezeichnung „Notarius“ auch blos auf das Actuariat gedeutet werden kann.

redt und beschlossen werden, sollen von einem Schreiber aufgezeichnet werden, dass der alwegen einem Schultheissen bei seinem Eide daran mannen und daran erinnern sol, damit solch Sachen nicht vergessen, sondern fürderlich nachkomen werde." Noch weitere Unterstützung findet unsere ausgesprochene Ansicht in dem Umstande, dass 1486 dem obersten Stadtknecht, dessen Befugnisse unzweifelhaft aus dem Schultheissenamte abgeleitet werden müssen, verboten wurde, „Missiven, Schuldbrieff, gemachtsbrieff, kauffbrieff, gewaltsbrieff, quittanzen, vertragsbrieff und Copien" auszufertigen, weil diess Alles in den Geschäftskreis des Stadtschreibers gehörte. Wenn diese Stelle später von dem vereinigten kleinen und grossen Rathe besetzt wurde, so ist höchst wahrscheinlich der Grund in der immer mehr sich geltend machenden Aristokratie zu suchen.

In dem Stadtgerichte präsidirte als Stellvertreter des Schultheissen der oberste Knecht, da aber dem Schultheissen in seiner richterlichen Funktion die Glieder des Rathes als Urtheilsfinder beigegeben waren, so ist es ebenso natürlich, dass die Mitglieder des Stadtgerichtes vom kleinen Rathe gewählt wurden. Die Zahl der Mitglieder dieser Behörde war anfangs schwankend, bis sie sich allmälig auf dreizehn fixirte,[94] sich also der Mitgliederzahl des kleinen Rathes gleichstellte. Und gerade in diesem Umstande dürfte der Grund zu finden sein, warum das Stadtgericht als eine vom kleinen Rathe abgelöste Funktion, als ein Repräsentant und Aequivalent desselben zu betrachten ist. Die grosse Zahl seiner Mitglieder nämlich kann unmöglich mit einem ausgedehnten Geschäftsrayon und einer bedeutenden Competenz motivirt werden, da nach einer Verordnung von 1480 nur die Streitigkeiten um Zins, Schulden, Kauf und Verkauf, Erb und Eigen vor sein Forum gebracht werden konnten und es auch in dieser Hinsicht als eine erste Instanz betrachtet wurde, deren inappellabeler Entscheid von geringem Umfange war. Eine Rathserkenntniss von 1525 ordnet die Appellation vom Stadtgerichte folgendermassen: „Ob Rechtfertigung geschicht zu Winterthur, um was das ist zwischen Bürgeren, so ihren Sitz in der Stadt haben, die mögen ihre Appelaz und Zug vom Stadtgericht in den kleinen Rath und von da für ihren grossen Rath thun und nicht wyter, und also um keine Sach für Unser Herren von Zürich appeliren. — Geschicht aber Rechtfertigung von Unser Herren von Zürich Unterthanen aussert der Stadt Winterthur gesessen oder von einem Gast gegen Bürger obgenannt oder zwischen Gästen, da die Ansprach über **50 Pfd.** ist das sey, um was es wolle, wird da jemand mit Urteil beschwert, der mag das appeliren vom Gericht in den kleinen Rath, von da vor den grossen Rath und am Letzten fur Unser Herren in Zürich, als die Oberhand."[95]

Dem Schultheissen zur Seite standen zwei Räthe, der kleine und der grosse Rath; ersterer bestand mit dem Schultheissen aus dreizehn, letzterer aus vierzig Mitgliedern. Unter dem Namen „grosser Rath" wurde jedoch meist der durch den Zuzug der Vierzig erweiterte

---

[94] 1570 treffen wir ein Stadtgericht von 13 Gliedern, als am 10. Mai das „grichtbuch" angefangen wurde.
[95] bei Troll V. 173.

kleine Rath verstanden, oder in der Sprache der damaligen Zeit „bed Rät". Die Besetzung beider Räthe fand jährlich am Tage nach der Wahl des Schultheissen statt. Obgleich die Periode der Erneuerung eine sehr kurze war, so waren die Stellen doch meistens lebenslängliche und zwar zunächst durch die Wahlart. Die Glieder des kleinen Rathes wurden nämlich von den beiden vereinigten Räthen der Art gewählt, dass für jedes abtretende Mitglied ein neuer Vorschlag gefordert wurde, welcher in der Regel wiederum auf den Austretenden fiel und auch angenommen wurde. War durch Todesfall eine Stelle erledigt, so wurde das neue Rathsglied aus den Mitgliedern des grossen Rathes der Vierzig genommen. Wie schwer es fiel, diese herkömmliche Ordnung zu brechen, zeigte sich 1530, wo selbst Hans Ringermut wiedergewählt wurde, „wie wol er krankh und im bett lag".[96] Indessen kam es auch vor, dass Glieder dieses Rathes ausgeschlossen wurden, wie diess 1532 dem Hans Bosshart und 1550 dem Marx Kuster geschah. Ersterer stack in grossen Schulden, und der Andere hatte den Dienst eines Sigristen übernommen. In beiden Fällen darf als wahrscheinliches Motiv zu der harten Massregel der Umstand angenommen werden, dass bei beiden Männern die anderweitigen Verbindlichkeiten nicht mehr die Unabhängigkeit der Ansicht voraussetzen liessen, welche die Unpartheilichkeit derselben verbürgen konnte. Der grosse Rath wurde von dem kleinen Rathe besetzt und zwar aus den angeseheneren Bürgern, welche auf diese Weise ihre Repräsentation im städtischen Regimente fanden und dadurch gleichsam für den mangelnden politischen Einfluss der Zünfte entschädigt wurden. Auch in dieser Behörde hielt man gewöhnlich an den alten Mitgliedern fest und es gehörten gewichtige Gründe dazu, dass ein Mitglied ausgeschlossen oder des Amtes entlassen wurde. So erzählt Laurenz Bosshart vom Jahre 1530: „aber von dem grossen rat ward hans geilinger ussgeschlossen, und uff ernstliche pitt hans Schupossers, der noch gar blind was, auch uff bitt claus schmitters von sins alters wegen, wurdent sy zwen des rats erlassen und ander dryg an jr Statt ersetzt."[97] Als ein Beispiel der im Laufe des XVI. Jahrhunderts immer schärfer hervortretenden Strenge der Zucht- und Sittengesetze muss hervorgehoben werden, dass 1571 Jakob Sporrer, der Wannenmacher, aus dem grossen Rath gestossen wurde, weil er mehrere Jahre nicht zum Abendmahl gegangen war.

Unser Chronist Meier hat die Stufenleiter der Ehrenstellen, auf welcher er emporgeklommen, in folgenden Einträgen in seine Chronik aufgezeichnet: „Item uff den 22 tag Junii bin ich Ulrich meier von minen Herren und oberen der Statt Winterthur erwelt zu einem Rathsherren (als mans nempt) des Grossen Raaths. Gott well, das es ein gut Stund sige gsin, das ich semlichs künd ferwalten nach siner eer und wolstand des gmeinen nuzes, ist im iar mines

[96] Laurenz Boshart.

[97] Wir treffen im Jahre 1534 einen Jacob Geilinger, „so sich unterschribt: ein diener des Künigs in Frankrich"; welcher Schulden halber seine Vaterstadt verlassen hat. Es dürfte dies leicht der hier in Frage stehende sein und etwa eine Verwechslung des Vornamens stattgefunden haben. — Ein Hans Geilinger kommt 1569 in Frankreich vor, wo er in königlichen Diensten gegen die Hugenotten steht.

alters gschechen des 47 iars und im iar nach Christi unsers behalters geburt (15) 49 der minderen zaal nach."

Ferner: „Item am 22 tag Junii, ist gsin nach Sant Albans tag des 1562 iars hett man mich Ulrich meier in kleinen raht gnnmen und gsezt. Gott well, das ein gut stund sige gsin, das ich handle der grächtickeit nach und nach aller billichkeit und ist semlichs geschen etatis mei(!) quinquagesimo nono."

Und endlich: „Item am 22 tag Junii anno (15) 68 ist gsin nach Sant Albans tag und am tag, darnach als man pfligt die empter zu bsezen, bin ich Ulrich meier gsezt und gordnett von minen Herren beden Räthen zu Seckel Amt, das ich solli der Statt Seckel in min huss nemen und Minen Herren rächnung gen alles innämens und ussgens,[98] was über die Statt gatt, mitt Bauwlütten, Amplütten, Werchlütten und Zinsen, semlichs und anders alles mehr, ich sölli zallen und ieder man, der etwas ferdient hatt um die Statt, unklagtpar machen Und dar nach Minen Herren Rächnung drum gen mit gutten trüwen. Hec acta sunt etatis mei(!) anno sexagesimo sexto."[99]

Wie aus der letzten Notiz zu entnehmen ist, wurden durch die Wahl des Rathes einzelnen seiner Mitglieder spezielle Zweige der Verwaltnng übertragen. So wurden das Seckelamt, das Bauamt, das Amt der Eigengeber,* das Spitalpflegeramt, das Pflegeramt des Siechenhauses bei St. Georgen, das Amt des Kirchenpflegers durch den kleinen Rath aus seiner Mitte besetzt; überdiess lag die Besetzung der geistlichen und Schnlstellen in seiner Hand, wenn dieselben nicht wie die erste Pfarrstelle und diejenige des Kapitelshelfers Lehen der Stadt Zürich waren; also die Stelle des Prädicanten, die Helferei, der Provisor nnd die Präceptoren, dann auch die Besetzung der Collaturen Senzach und Wülflingen.** Die beiden Räthe hatten die „Umbgelter,[100] den Umbgelltschriber, den WynSchätzer,[101] Spendmeister,[102] Jarzitter,[103] Freffner,[104] Ganthmeister,

---

[98] Ausgebens.

[99] 1564 war Meier Pfleger im unteren Spital geworden, er erzählt: „Ich hab angefangen den Win ussteilen am VIII tag Augusti, do hatt mir Her Schulthes Gyssler die schlüssel zum Win und keller übergäben und namlich so soll ich 4 tag win gen VII mas win namlich am Zinstag, Donstag, Sampstag und Sontag. die anderen tag gitt der Ober Spital den Win." — Dass aber diese Pfleger auch grosse Geschäfte abthun konnten, wird dadurch bezeugt, dass 1526 Hans Meier, der Pfleger der Sondersiechen, aus dem Gute derselben drei Häuser an der Obergasse bauen liess, die dann verkauft wurden.

* Eigengeber sind eine Art Friedensrichter in Eigenthumsstreitigkeiten.

** Seuzach war 1495 erkauft worden; Pfungen kam 1629 hinzu.

[100] Der Umgelter hatte das „Umgeld" (Ungeld) einzuziehen, welches sein Schreiber auf Anzeige der Weinschätzer von fremdem Wein aufzuschreiben hatte.

[101] Der Weinschätzer hatte jedem Wirth den auszuschenkenden Wein zu taxiren und über die Einhaltung der Taxe zu wachen.

[102] Der Spendmeister hatte das städtische Almosen zu vertheilen.

[103] Der Jarzitter war Verwalter der frommen Stiftungen, die zur katholischen Zeit zur kirchlichen Jahresfeier Verstorbener, der Jahrzeit, errichtet worden waren.

[104] Der Freffner hatte die Bussen für Frevel einzuziehen.

Prokarygamptman,[105] Ablesser,[106] für der Statt korn buw,[107] die Eerichtere, die Amptlüth über der armen seckell, die Amptlüth über die Oüwlach, die Amptlüth der hegen, zünen und greben", und gegen das Ende des Jahrhunderts auch die Vorsteher des Hinweiler und Mörsburger Amtes zu wählen. Dagegen hatte dann der kleine Rath wiederum die untergeordneten Bedienstungen allein zu besetzen; er wählte jährlich kurz nach dem Neujahr: „die Scharwächter,[108] die Wächter uff den Thurn, den Küeghirt, den Süwhirt, den Sygerist, den Waldvorster, den Zymerwerchmeister, den Steynmetzenwerchmeister, den Unnderwerchmeister, den Statt-Karer, den Schlosserwerchmeister, den Vächter[109] und den Holzvorster uff dem Limberg u. s. w."

Die vorzüglichste Thätigkeit des Rathes war die richterliche, in welcher der kleine Rath dem Stadtgerichte gegenüber als zweite, in wichtigeren Streitfällen als erste Instanz fungirte, von welcher dann die weitere Appellation an den grossen d. h. an den durch den Zuzug der Vierzig erweiterten kleinen Rath gestattet war.

Um den Gang eines solchen Streites darzulegen, wollen wir unseren Meier einen solchen Appellationsfall erzählen lassen:

„Item uff den 21 tag Marctii des (15) 50 iars hett man ghalten bed Rätt von wägen einer Appellation eines teils und ander ursachen auch gricht. Die erst Appellation ist gsin von wägen Hans Geilingers und Schnider studers säligen wittfrouwen, ist die ursach gsin von einem gartten, so Hans Geilinger yrem Son Lorenzen studer, becken, abkauft hett ghan im wirzhus zum schäfflin, welches Lorenzen bruders hus ist gsin und hett den gartten kaufft um 80 gl. eins minder.[110] Do nun die mutter semlichs ghörtt, ist sy zum Schefflin gangen und den Son Lorenzen zu yren usshin gforderett und gfragett, warum er den gartten well ferkauffen, diewil er wüss, das disser gartten von sinem vatter hie sige und sy auch ir gutt, als fil als 40 gl. auch uff dem gartten hab, so sötti er den gartten nüt ferkauffen, und diewil er wüssi, das der garten im nit anderst gäben, dan das sy sölli zechen jar lang ein gartten fortt inhalten, nuzen und bruchen. uff disse anfrag und wort hett Lorenz gseitt und grett zur Mutter, er wel darum den Gartten ferkauffen, das er welli mit dissem gelt den Wingartten lössen und ledig machen, und well die hundertt pfund, die uff dem Wingartten standind dannen thun, es pring im me nuz, dan der gartten. Ist also von der mutter wider inhin gangen und hett mit Hanssen Geilinger gemarcktett.

---

105 Aus eingezogenen Kirchengütern, Pfründen, war eine eigene Verwaltung, die Procurei, errichtet worden.

106 Der Ablesser musste den Bürgern den Wein abziehen und überhaupt besorgen.

107 Dieser Beamte hatte dafür zu sorgen, dass die der Stadt gehörigen Aecker rechtzeitig angesäet und geerntet wurden.

108 Scharen (scaræ) hiessen die Dienste, die dem Grundherrn geleistet werden mussten; daher Scharwächter soviel als öffentliche Wächter.

109 Der Vächter ist der Eichmeister; später wurde ein Unterschied gemacht zwischen „fächten" und „sinnen"; ersteres brauchte man für die Ajustirung der Gewichte und Trockenmaasse, letzteres für das Flüssigkeitsmaass.

110 also um 79 gulden; diese Ausdrucksweise ist dem Dialekte eigen.

Do hett Hans Geilinger die mutter und die Brüder Hansen Lorenzen und Hansheinrichen gfragett, wellind sy etwas ansprach oder Ghäder [111] an gartten han, so sölind sy es im sagen, er welli nit zangen [112] noch haderen von des garttens wägen, noch drnm marckten, [113] wen sy derglichen wellind thun. do hett nieman nütt drin gret weder [114] dsön noch dmutter. do hatt Hans geilinger gmarcktett und ist der marck [115] folfüertt als um 80 gl. eins minder. do hatt man winkaufft znm schäfflin drnncken, ist die mutter auch dar zu kumen, hett auch gessen und truncken.

Nun nach ettlichen tagen ist die mutter mit den Söhnen umm gloffen nnd gseitt, sy wellind den kauff nit gan [116] lan, die wil sy noch yr zubracht gut uff dem gartten hab und die wil sy nit bevogttett sige gsin, [117] so welle sy also den kauff züchen [118] und nit lassen gan, yren sige der gartten von yrem man sälgen gmacht worden, on das sy 40 gl. yres eignen gutts auch daruff hab. sind also für unser Herren, den kleinen Ratt kumen, den handel anzeigt: Der Geilinger, wie er den gartten kaufft, Die Studerin, wie sy den gartten nit welle lassen gan, der gartten sige yren, habe auch yr zubracht gutt uff dem gartten sige auch nit bevogtett gsin, hab anch kein gunst noch willen dar zn geben, do man den gartten ferkaufft hatt; darmit fermeint, den kauff nüt gelten nnd nit lassen gan. Do hett sich nff beder clag nnd antwortt ein ersamer Ratt erkent: die wil die Studerin bym winkauff gsin und gessen und truncken nnd mit keim wortt nüt dar wider grett uff Hans Geilingers ger, [119] auch do mals den kauff nit wider rufft nnd die brüder auch nüt dar wider grett, so soll Hans Geilinger den kauff bhalten, wie er gangen ist, es sige den sach, das die Stnderin dar mög bringen, [120] das sy kein gunst noch willen in den kanff hab gäben, dan söll aber gschechen, was rächt sige. Uff söllich nrtell hatt die Studerin brieff der urtel gertt nnd den handel für bed Rätt geappelliert. söllichs ist folstreckt uff den tag wie obstad. Und ist nach ferhörung des Appellation Brieffs ein Umfrag gschechen, ist das mer worden: übel geapelliert und vom kleinen Ratt wol gesprochen. Ist also der Gartten dem Hans geilinger pliben, wie er in kaufft hatt. Es sige den sach, das die Stnderin dar mög bringen, das sy kein gunst noch willen drin hab geben, den söll aber gschechen, was rächt sige."

Wol am auffallendsten mnss es erscheinen, dass der Rath auch znm Schiedsrichter aufgerufen wurde, bevor eine Streitsache in gehöriger Form bei ihm anhängig gemacht war, wie dies 1570 geschah, wo zwischen den hiesigen Müllern und Lorenz Widmer ein Streit entstand, welcher im Namen der ersteren von Jakob Geilinger geführt wurde. Dieser hatte ausserdem noch eine Sonderklage als Vogt der Kinder seines verstorbenen Schwagers. Widmer hatte nämlich eine Hammerschmide an der Eulach gebaut und wenn er dieselbe in Gang setzte, schwellte er das Wasser, so dass sich die Müller am Wasser benachtheiligt sahen, und überdiess trat oberhalb

[111] Gehäder, Hader, Streit. — [112] zanken. — [113] handeln. — [114] die. — [115] Markt, Handel.

[116] den kauff gan lan = den Kauf geschehen lassen.

[117] Eine Frau und eine Wittwe konnten rechtsverbindliche Handlungen nur mit Zustimmung ihres Beistandes oder Vogts eingehen.

[118] rechtlich anfechten. — [119] Begehren. — [120] darbringen, soviel als beweisen.

der Schmide das Wasser aus und überschwemmte die Güter von Geilingers Vogtkindern. Um diesen Handel zu schlichten, „hand bed partigen, for und eb es an iren Kosten und schaden kumen sollt, begertt eins Unpartigischen Rathts uff dem stoss.[121] Uff semlichs hand sich mine Herren erkent, das man soll uff den span[122] gan und mass und unmass gegen einanderen bsichtigen, wo der fell[123] sige das man sy könndi entscheiden. Wie man nun uff den Span kumen und den handel besichtigett hett, auch clag und antwurtt gegen einanderen ghörtt, Do hand sich mine Herren, die domals vom kleinen und Grossen Rath uff dem span sind gsin, Erstlich erkent von den Mülleren wägen, die sich dan clagt hattend, wie innen das wasser wurd uffghalten, das es den rechten gang nit möcht han, wie von allterhar es prucht wer worden, von wägen sines schmidens halb, dan er schwälle das wasser in wyss und mass uff, das es den mülleren nit möcht uff yren müllinen ze nuz küme. Und sazends[124] die Müller mit hin zerecht, Obes nit billich were, wen einer ein gutt hett, das dasselbig gut eim anderen schaden thätti, das derselbig nit schuldig wäri, dem schaden, so eim beschäch, abtrag ze thun. Uff semlichs hand sich Mine herren erkent, das der Lorenz sölli und schuldig sige, nach siner ferheissung, so bschächen ist vor Beden Räthen, vor und eb man im hett zu glan, die schmitten zu buwen, das wasser lassen lanffen an[125] uffhebung und hindernuss und nachteil, den Mülleren an schaden, nämlich so er ein rad bruch zum fhür, den soll er das wasser nütt dester minder lassen durch den andern Ablauff lassen laufen unuffenthalten, darmit das den Mülleren auch gmein burgeren kein abbruch bschäch. Zum Anderen hand sich min Herren erkent des Jacob Geilingers halb, der sich dan beclagt hatt, das Lorenz im das wasser uffschwelti, und so die wilden waldwasser[126] kämind, sinen Vogtkinden grossen schaden am Heuw und Eemb[127] thäti, das im und sinen vogtkinden unlidenlich wäri, Sonder im das wassser nit sollt fersperen, sonder den gang dem wasser lon. Und namlich so hett Lorenz ein Schwelli ob siner schmitten, die sölli Lorenz schuldig sin ze mache mit einem arm,[128] das man sy künn uffzüchen, das das wasser sin gang mög han. Und so die wilden waldwasser kumind, so sölli Lorenz der sin, oder die sinen, die schweili uffzüchen, das das wasser ablauffi und den nachburen kein Schaden thuy. Wo aber Lorenz oder die sinen semblichs nitt thätind und nitt forhanden wärind, den so möcht ein iettlicher siner nachpuren, so im schaden gschäch, gwallt haben, die schwelli selbs uffzezüchen. — Und soll Lorenz nüzit drin reden, sonder nach lan.[129] — — Es ist auch zu beden Sitten allen kosten uffghept, die wil sy so nach fründt[130] sind Und soll ein iettlicher sin costen an im selbs han. Es hand auch all drig partigen all mine Herren klein und gross räth, die uff dissem Span sind gsin, zur Sonne ze Gast ghan uff yren costen hin.“ —

---

[121] Ort, wo ein Streit vorgefallen war, oder, der im Streite lag.
[122] Dasselbe, wie stoss. — [123] Fehler, — [124] setzten es. — [125] ohne.
[126] Ueberschwemmung. — [127] Emd, Grummet. — [128] Hebelvorrichtung. — [129] es geschehen lassen. [130] so nahe verwandt.

Schultheiss und Rath fungirten auch als Polizei- und als Auffallsgericht und in letzter Wirksamkeit ordneten sie die Zwangsgant an und vertheilten die erlösten Summen unter die einzelnen Gläubiger. Aus einem in diese Kategorie zählenden Falle von 1551 entnehmen wir folgende leitende Grundsätze.

„Zom ersten söllind gan die grondzyns, onch demnach die versatzungen und ye der elter brieff vor, und der Jünger brieff den elteren brieff vor im dannen lössen, ouch ein yeder sinen Zyns uff sinem underpfand behalten Byss uff den driten zyns. Doch was zynsen darüber, söllend Ingezogen werden wie ander louffent schulden.

Am andern söllend an der Bezallung gan Miner heren amptlüt.

Zom driten sölle der husfrow umb yr zugebracht gütlyi, sovill sy erwissen mag, hinin gebracht und das, wo noch unbezalt usstat, ussgericht werden.

Am vierdenn söllind an der bezallung gan gemeine Burger, namlich Lydlöner, ouch erlangten recht, und ye das eltist erlanngt recht vor, Doch das soglicher Lydlon und erlangte recht nit über jar und tag ongeäffert[131] angestanden sygend.

Zom fünften söllend gan die, so Bargelt glychenn haben, doch das soliche über jar und tag nit syge angestanden und aber Burger vor den frömbden. So dan die Inhalt yetz gemelter beder Artickeln als unser Burger bezahlt werdent, Söllend die uss der graffschaft kyburg zu bezalung vor dienen,[132] darnach die überigen, so in miner heren von Zürich grychten und gpieten gsesen sind."

Die administrative Thätigkeit von Schultheiss und Rath befasste sich nicht nur mit der Oberaufsicht über die Verwaltung der einzelnen Güter der Stadt, die durch einzelne dazu bestellte Rathsglieder besorgt wurde, sie erstreckte sich auch über die Verwaltung der Waisengüter und in dieser Hinsicht ging die Vermögenstheilung in der Regel unter der Mitwirkung des Rathes vor sich. Von der Erlaubniss des Rathes hing es ab, ob ein Acker in einen Rebberg verwandelt werden durfte, wie diess im Jahre 1557 geschah, wo Claus Studer ein solches Begehren an den Rath richtete, mit dem Erbieten, dass er nach wie vor seinen Anstössern ungehindertes Wegrecht in ihre Güter geben wolle. Sein Gesuch wurde zwar bewilligt, aber mit der Bedingung: „ob es sich begäbi mit der zitt und darzu kem, das die räben wurdind wider uss ghauwen oder grütt[133], dan derselb Acker oder gutt nit sott ein beschlossen gutt, sunder ein offne allment (wie vor gsin) sin." — In den Bereich der administrativen Thätigkeit des Rathes gehörte auch die Anlage und Correction von Strassen, und soweit diese nur Güterstrassen waren, wurden dieselben auf Kosten der betreffenden Güterbesitzer ausgeführt, wie diess im Jahr 1567 der Fall war, wo man eine gepflästerte Strasse auf den Brüelberg machte. „Und hand alle, die uff dem Brüll gütter und Wingartten hand und disse strass bruchen, den Costen hellffen zalen

[131] ungefordert, ohne in Erinnerung gebracht worden zu sein.
[132] den Vorzug haben. — [133] gereutet.

und erlägen.“ — Eine besondere Aufmerksamkeit wurde dem Wald und seiner Pflege zugewendet, wie diess aus den Beschlüssen des Rathes von den Jahren 1556 nnd 1561 ersichtlich ist. Da heisst es bei nnserm Chronisten: „Item uff den 22 tag Mertens (1556) hett man bed Räth ghalten von wägen des walds nnd burger häuw, eb man welli an eim schachen im wald anfan hauwen und alles vom Boden uss hauwen und dannetthin inzünen und in hutt halten vor dem fäch, das es nüt ab esse, bys das es dem fäch entwachs, darmit der jung fassel[134] uff mög wachsen. Nun uff semlich meinung nnd fürtrag hatt man ein umfrag ghalten, öb man welli ein schachen[135] vor handen nemen und den nss hauwen gar kleins, und grosses, oder eb man welli den hauw uss gen wie von alter her. und nach aller nmfrag ist das mer worden, man solli ein schachen im wald nss gan, wo mans welli anfachen. do hett man anch den holzgeberen zugen einen vom kleinen rath nnd einen vom grossen, die sönd mit den holzgäberen ein ortt uss gan im wald, wo mans welli anheben, und wil mans also fersuchen, wie es sich welli anlan, wie das holz welli wachsen, wil es etwas söllen,[136] so wil mans für und für bruchen, wils nüt söllen, wil man dan abstan nnd wider bruchen, wie von alter her.“ Der spätere Beschluss wurde gefasst „von wägen des waldes, wie man in künd und möcht sparen, das man nit alss grob mit umm giengi, das anch nnsere nachkomme etwas forstends[137] hettind, dan man fieng an grob mit der sach umm gan, dan ein ietlicher schlug an,[138] ettwas ze banwen, darmit im nur abholz würdi, das überig holz liessent etlich iar und tag am wetter ligen und halb erfulen, eb sy es ferbuwptind nnd darum ist man mit einhelligem rath eins worden nnd bschlossen, das man nun fürhin keim welli das abholz lassen, sunder mine Herren wellinds nffmachen und zu yren handen nämen und keinem Burger mer fergunnen, das abholz nff ze machen nnd das selbig den ussteilen an ortt und end, wo sy es nottürftig dünck.“ — Noch eingreifender in die Oekonomie der Bürger war die Massregel von 1568, durch welche den Bürgern nicht mehr gestattet wurde, Schindeltannen zu fällen, sondern sie ihren Bedarf an Schindeln „umm ein zimlich gelt“ von der Stadt kaufen mnssten. Wir wüssten dieser Verordnung an Strenge nur eine an die Seite zu stellen, welche 1561 über das Halten von Ziegen erlassen wurde, und welche nns Meier in folgender Angabe berichtet: „Uff den 7 tag Novembris des 61 iars hett man bed Räth ghalten und sich mit einhelligem Rath bschlossen nnd erkent, das nnn fürhin sol kein Mezger keini geissen kauffen und här gen Winterthur triben nnd ferkauffen, desglichen anch kein bnrger kein geissen mer soll haben in der Statt noch uff ihrer alment noch an anderen ortten nnd gütteren von wägen yres gschendens halb an hägen und zünen und gärtten. doch von den armen wägen hant mine herren innen nach glan, die geissen zebhalten noch diss winter von wägen der kleinen kinden bys zur Lichtmes, dannetthin sönt sys au wäg[139] thnn nnd ferkauffen oder anderst wohin ferstellen, wie

[134] Nachwuchs. — [135] eine bestimmte Strecke.

[136] nützen; diese Bedeutung hatte das Verb soln im Althochdeutschen: wir lesen die Redensart: „jr unsöllenden läcker“ in einem Fastnachtspiel von Rüte, das 1532 in Basel bei Thöman Wolff gedruckt ist.

[137] Vorstehendes, Vorrath. — [138] gab vor. — [139] hinweg.

sie mögent.“ — Die Armen, zu deren Gunsten man hier eine freundliche Ausnahme machte, waren überhaupt ein Gegenstand thätiger Fürsorge. Zu der gewöhnlichen „Spend“, die man aus öffentlichen Mitteln wöchentlich austheilte, wurde 1560 das Kirchenalmosen eingeführt, durch welches man dem Bettel der Einheimischen und Fremden zu steuern suchte. „Gott well und bstätte dissen bruch lang und indewickeigt, das es zunäme und nit mindere und diene zur Eer Gotts und Liebe (zum) nechsten und zur uffenthalt[140] der armen“, fügt fromm der Chronist seinem Berichte bei. In den Zeiten der Theuerung, wie in den Jahren 1563 und 1567, öffnete der Rath die Vorrathskammern der Stadt und verabreichte dem, „der dan nottürfftig sin wirt“, Brotfrucht um billigen Preis, „und ist keim nütt worden, der nit hett bar zallt.“[141] — Auf seinem administrativen Gebiete hatte der Rath auch eine Frage der Wasserversorgung zu lösen, indem die Brunnen kaum so ergiebig waren, neben dem Brauchwasser noch die nöthige Viehtränke zu liefern. Um dem Bedürfnisse der Metzger und der unteren Badstube an Wasser ein Genüge zu leisten, wurde 1572 die Eulach in die Stadt geteuchelt. Eine Hauptsorge jedoch war, den Bürger im Ganzen vor Benachtheiligung im Betriebe seines Geschäftes, in seinem Erwerbe,[142] und hauptsächlich vor Schulden, vor Fürkauf und Wucher zu schützen. Wie weit in letzter Hinsicht die Aufmerksamkeit und Fürsorge des Rathes ging, lässt sich leicht aus folgender Nachricht Meiers erkennen:

„Item uff den 11 tag Augusti anno (15) 72 hand mine Herren klein und gross Rhett sich berathschlagett und erkent mit einhelligem meer der münz halben. Und ist das disse ursach gsin, das die von Sant Gallen, Wyll, Liechtensteig und uss dem Turgeuw allenthalben her ze marck kumen sind und all Donstag komend, kern und haber ze kauffen und tribend das gutt uff mit yrem fürkauffen,[143] das den burgeren zu zitten nütt mag werden. Dan ursach, sy gend drum, was man yunen zumuttet,[144] von wegen der münz, so sy by innen nit türer nämend, dan 1 Sonnen Cronen für 24 costenzer Bazen, Und ein keyser Cronen für 23, und ein Franckricher[145]

[140] Unterhalt.

[141] Was in dieser Hinsicht von Privaten, dem Staat und der Stadt geleistet wurde, berichtet uns Laurenz Boshart zu dem Jahre 1531: „junkher joachim Möttelin was gen Winterthur in die Stadt gezogen gab am Samstag des allmussen allen armen menschen, also am samstag vor dem Meytag, was der 29 aprellens gab er IIII c (400) menschen das allmussen. Es warend arm lüt von töss, oberwinterthur, felthen, soizach, Wülfflingen, Nefftenbach, Kyburg, Seehen, schlatt, Ellgew, gachnang, Embrach, pfungen, Dättlikon, Wissling, Wisendangen, Frowenfeld, stadel, rütlingen, buch, von allen dörfferen um Winterthur und uss dem Turgow.

Am Zinstag git man ze töss allweg die spend allen armen, do hat man am Zinstag nach dem Meytag VI c (600) armen menschen gespisst mit brot (Kloster Tös seit 1525 unter Verwaltung des Staates). Jacob Meyer, spendmeister ze Winterthur gab am Samstag, was der VI tag Meyens, fünfthalbhundert Menschen das allmosen von der Statt Winterthur spend.“

[142] So wurde der Handel fremder Krämer durch eine Verordnung von 1556 nur auf die Jahrmärkte beschränkt. Durch Urtheilssprüche von Zürich wurde 1534 dem Müller in Töss verboten, in der Stadt Getreide zum Mahlen zu sammeln, und einem Heinrich Siber von Töss untersagt, Salz, Stahl, Eisen, Sensen, Nördlinger zu verkaufen. Das letzte Verbot war ein Ausfluss des Winterthurer Marktrechtes, nach welchem zwei Meilen im Umkreise dem Marktverkehre der Stadt keinerlei Concurrenz gemacht werden durfte.

[143] vor- oder aufkaufen. — [144] fordert.

[145] Wahrscheinlich ein livre tournois.

für 23 krüzer, und ein Daller für 17 Costenzer bazen. Und wenn sy dan zu uns abhin kumend ze mark, dan gend sy die münz nit uss, wie sy die selb by innen ingnnmen hand, sondern gend ein (Sonnen) Cronen für 25, und ein keyser Cronen für 24, und ein Daler für 18 Costenzer bazen, dessi gmein bürger und landlütt einer grossen bschwerd hand angnomen, das sy ein sömlichen wucher mit der münz by uns tribend. Das und anders hatt mine Herren ferursacht, das sy mit einhelligem mer und ratht sind eins worden, semliche münz nun fürhin nit anderst ze nemen, dan wy sy die selbig by innen brüchig ist ze nämen, sy sönd auch sy nitt einander uss gen, dan wie sy die selbig by innen lösind und leuffig ist, und wo einer würde darin fällen [146] und nit ghorsam sin, so wurdent Mine Herren mit dem selbigen handlen nach gstalt der sach, das er wett, er weri ghorsam gsin. Mine Herren hend woll können erwegen und erkennen den grossen wucher, so iezmal mit der münz gebrucht wirtt, das billig ein Christenliche Oberckeitt ein truren drab treitt, und semlichen wucher abzustellen genöttigett von wegen Christenlicher lieb. es ist die Liebi gar und ganz erlöschen und ersigen. (das klag ich Gott)."

Es mögen die vorgeführten Beispiele genügen, uns ein Bild von der administrativen Thätigkeit des Rathes nach Innen zu geben; sie erstreckte sich jedoch auch nach Aussen. Hier galt es, alte Rechte zu schützen und neue zu erwerben. Ein besonderes Schmerzenskind des Rathes war der Bach, „Öuwlach" genannt, nicht nur durch die vielen Ueberschwemmungen, die er brachte, sondern vielmehr durch die Eingriffe, welche die auswärtigen Anwohner in dieses Eigenthum der Stadt machten und zu deren Abwehr man eigne „Öuwlachgschauer" aufgestellt hatte. Nicht weniger, als fünf Spruchbriefe sind vorhanden, durch welche die von Winterthur ihr unzweifelhaftes Eigenthumsrecht an dem Bache musste erhärten lassen, um den Mühlen der Stadt das nöthige Wasser zu sichern gegenüber den Anwohnern, welche Wässerungsrechte geltend machen wollten und manchmal durch unterirdische Ableitung das Wasser dem Bache entzogen. [147] Diese Spruchbriefe wurden von den Landvögten von Kyburg ertheilt und tragen das Gepräge von Schiedssprüchen, indem sie die Rechte der Anwohner in einem gewissen Masse anerkennen und ihnen bei Ueberfluss an Wasser auch hinsichtlich der Wässerung gerecht zu werden suchten. Wichtiger noch waren in Bezug auf die Gerechtsamen der Stadt die Einmischungen des Landvogtes von Kyburg, welcher sogar von Bürgern gegen die Anordnungen des Rathes als Richter angerufen werden konnte, wie diess im Jahre 1584 geschah. Diese Bürger waren im Besitze sogenannter Schuppissgüter,[148] welche einer besonderen Holzgerechtigkeit im Winterthurer Wald genossen, und diese Gerechtigkeit war ihnen durch die Holzordnung des Rathes von 1582, wie

[146] fehlen.

[147] Auch die weiter oben gelegenen Mühlen suchten durch unbefugte Erhöhung ihrer Grundschwellen das völlige Eigenthumsrecht der Stadt zu beeinträchtigen.

[148] Hinsichtlich dieser Schuppisgüter kommt man auf die Vermuthung, dass sie zu den Höfen gehörten, welche einst um Winterthur, als der Herrschaft Oesterreich gehörig, lagen, und die ein besonderes Recht auf den Wald Eschenberg und einen eigenen Gerichtsstand in dem Meiergericht hatten. Vielleicht dürfte denn doch das „præter" im Stadtrechtsbriefe Rudolfs von Habsburg am besten durch „ausgenommen" zu übersetzen sein!

es scheint, entzogen oder wenigstens eingeschränkt worden. Ihre diesfällige Beschwerde trugen sie dem Landvogte vor, bei einem ordentlichen „Schuppissgericht“, welches derselbe „auf dem oberen Kehlhof zu Winterthur“ hielt, und vor welches auch die Abgeordneten des Rathes geladen waren. Die Kläger siegten ob, indem der landvögtliche Richterspruch ihre Ansprüche anerkannte, die Unbegrenztheit derselben jedoch auf bestimmte Quantitäten fixirte. Schwieriger waren jedoch die Fälle, in denen das persönliche Interesse des Landvogtes oder die Rechte der Stadt Zürich, als Inhaberin der Grafschaft Kyburg, in Frage kamen. So erhob im Jahre 1514 der Landvogt von Kyburg Ansprüche auf die Auen an der Töss, welche von Winterthur als ein Eigenthum der Stadt seit alter Zeit angesehen, und welche sie daher in den Bereich ihrer Polizeiverordnungen gezogen hatten. Nicht nur dieser Eingriff in die Gewalt des Landvogtes, in dessen niederer und hoher Gerichtsbarkeit die bezeichneten Grundstücke lagen, wurden angefochten, sondern das förmliche Eigenthumsrecht der Stadt, so dass diese zufrieden sein musste, als ein Ausspruch von Bürgermeister und Rath ihre Befugniss des Weidgangs und des Holzhaues anerkannte, sie dagegen auch anwies, den Weidgang deren von Kyburg zuzulassen.[149] Ganz ähnliche Streitigkeiten mussten mit denen zu Töss geführt werden, welche sogar Holzgerechtigkeit im Winterthurer Wald beanspruchten, ohne Etwas weiter beweisen zu können, als dass sie durch einen eingerissenen Missbrauch seit längerer Zeit einen Theil ihres Holzbedarfs im Walde von Winterthur zu befriedigen gewohnt waren. Solche Verwickelungen mahnten zur Vorsicht und der Rath suchte, soweit dies immer möglich war, bei jeder neuen Erwerbung von Gütern seine Rechte immer fester zu bestimmen. Und solcher Erwerbungen waren nicht wenige. Wir unterlassen es, diejenigen aufzuzählen, die von geringerem Umfange waren, und nur dazu dienten, das Besitzthum der Stadt zu arrondiren und heben dagegen diejenigen hervor, welche darauf berechnet waren, der Stadt in ihrer Umgebung ein höheres Ansehen und einen wichtigeren Einfluss zu verschaffen. Dahin ist zunächst zu zählen die Erwerbung des Zehnten und Kirchensatzes zu Wülflingen und die des Schlosses Mörsburg, mit welchem das Meieramt (die Gerichtsherrlichkeit) in Oberwinterthur verbunden war. Die Herrschaft Wülflingen war im Anfang des XVI. Jahrhunderts im Besitze der Gebrüder Hans Conrad und Hans von Rümlang, welche 1515, gedrängt durch den Verfall ihrer ökonomischen Verhältnisse, den Zehnten und den Kirchensatz zu Wülflingen an Schultheiss und Rath zu Handen ihres Spitals verkauften um 6000 rheinische Gulden, mit der Bedingung, dass der jeweilige Inhaber der Herrschaft jederzeit das Recht des Wiederkaufs haben sollte. Die ökonomische Lage derer von Rümlang verschlimmerte sich jedoch immer mehr, und als die im vorigen Neujahrsblatte (pag. 13, Anm. 33) angeführte Katastrophe einge-

---

[149] Laut Urtheilsbrief dat. Samstag nach St. Michels tag 1514. Dieser Streit erneute sich 1554 unter dem Landvogt Andreas Schmid, der in stolzer Machtvollkommenheit denen von Töss den Weidgang verlieh, ohne sich um die Rechte von Winterthur zu kümmern, indem er sich einfach auf ein Urbar stützte, das nach 1514 angefertigt worden war. Auch diesmal siegten die Winterthurer über den Vogt.

treten war, verkaufte „eine ganze gemeind zu Wülfflingen, gemeinlich im dorff und zu den höffen eines frigen und uffrichtigen kouffes die herrschaft Wülfflingen[150] und buch, hohe und nidere gericht, Zins, steur, rent und gält, darzu gehörig ouch das schloss mit samt dem hoff, wuer, weid, holz und feld, wasser und wasserfluss, reben mit einer trotten und infang" an Herrn Hans Steiner, Bürger von Zug und Vogtherr zu Pfungen.[151] Der Nachfolger dieses ersten Besitzers von der Steinerischen Familie, Andreas Steiner, leistete (1562) um die Summe von 300 gl. Verzicht auf die Wiederlösung, und so blieb die Errungenschaft der Stadt Winterthur gesichert, welche dadurch einigermassen den durch den von Rümlang erlittenen Schaden gut machte[152] und desshalb auch den drei Söhnen des freundlichen Nachbars, Sebastian, Jakob und Hans 1587 das Bürgerrecht schenkte.[153] Wie gross die Eifersucht der Züricher Oberherrn, welche die Absicht Winterthurs, durch solche Erwerbungen sich ein kleines Gebiet zu verschaffen, erkannten, gegen jede Kaufhandlung der Stadt in dieser Richtung war, davon zeugt der Umstand, dass die obrigkeitliche Ratification versagt wurde, als die von Winterthur 1587 von Wolff Dietrich von Hallwyl die Vogtei von Hegi erkauft hatten. Dagegen wurde diese Ratification nicht verweigert, als Schultheiss und Rath 1598 das Schloss Mörsburg an sich brachten. Dieses war bis zum Jahre 1569 im Besitze der Edeln von Goldenberg und als man den letzten dieses Geschlechts „Aegli" (Egolff) im genannten Jahre mit Helm und Schild begraben, war es an die Brüder Blaarer von Wartensee gekommen, welche es sammt dem Meieramt zu Oberwinterthur denen von Winterthur um 21,000 gld. verkauften. Während die Erwerbung von Wülflingen dem Spital einverleibt und unter seine Verwaltung gestellt wurde, ward für die Verwaltung des Mörsburger Besitzthums ein eignes „Mörsburger Amt" errichtet, welches in der Regel einem Schultheissen übertragen wurde. Ganz in gleicher Weise war früher das weitläufige Besitzthum, welches die Stadt dem Freiherrn Hans Ulrich von Hinwyl 1583 um 18,000 gld. und 200 gld. Trinkgeld abkaufte, unter ein eignes „Hinwyler Amt" gestellt worden. Enthielt diese Erwerbung zunächst Güter und Grundzinse in der Nähe der Stadt, so gehörten doch auch ferner gelegene Parzellen dazu, wie drei Höfe in Gundetsweil und 7 Juchart Reben sammt der Trotte zu Wiesendangen. Zu den wichtigsten Erwerbungen, welche zur Arrondirung des städtischen Besitzthums erforderlich waren, haben wir zu zählen die Erwerbung des Hofes im Linsenthal (1520),

---

[150] Dass hier die Gemeinde Wülfflingen als Verkäuferin auftritt, mag seine Erklärung darin finden, dass sie durch die Liederlichkeit derer von Rümlang in grossen Schaden gekommen war, welchen sie durch den Kaufschilling wieder gut machen konnte.

[151] Laut Brief dat. 22 Weinmonat 1528. — Sulzer in seinen Regesten von Winterthur erwähnt bei dem Jahre 1522 eines Missivs an Hauptmann Schönbrunner von Zug, welches unterzeichnet sei: „Hans Müller, genannt Steiner von kaam."

[152] Meier sagt: „wiewol domals (zu der von Rümlang Zeiten) der selb Zähenden nit ist gsin als starch, als zu disser zitt." — Und weiter unten über die Gewogenheit Steiners: „so er inuen den Zähenden nit hett wellen gunnen, das sy zu dissem kauff nit hettend mögen kumen, es hatt aber Gott semlichs gfügt und ein früntlichs herz dem Her Steiner gegen Unseren Herren gäben."

[153] Nach Goldschmid ist dieser Burgerrechtsbrief datirt den 9. August 1587.

des Gutes „Höng" (1524), des heil. Berges (1529) und der Rechte, welche Zürich von der Grafschaft Kyburg wegen noch an dem Hofe im Eschenberg besass (1598).

Die Gesetzgebung der Stadt lag in den Händen der beiden Räthe und auch in diesem Zweige staatlicher Thätigkeit wurden einzelne in damaliger Zeit höchst wichtige Anordnungen getroffen und zwar zunächst auf dem Gebiete der Verträge mit benachbarten Städten und Landschaften, mit denen die Stadt im Verkehre stand. Vor allen Dingen galt es hier, die Rechtsamen der Stadt zu schützen gegen auswärtige Zumuthungen, wie diess im Jahre 1515 geschah, als der Abt von Einsiedeln, der Grundherr des Hofes zu Brütten war, von den Nachkommen eines Leibeigenen, der sich in Hettlingen ansässig gemacht hatte, Namens Sulzer, den Fall forderte. Gestützt auf das Recht, welches der Rudolfinische Stadtrechtsbrief den Winterthurern in dieser Hinsicht einräumte, wiesen ihn Schultheiss und Rath ab und erhielten für diese Handlung die Genehmigung ihrer Herren und Oberen von Zürich, obgleich der Abt Bürger dieser Stadt war. Noch am Schlusse des Jahrhunderts, 1591, schlossen Schultheiss und Rath mit dem Gotteshause Rheinau einen Vertrag, welcher die Verhältnisse der eignen Leute des Klosters gegenüber Winterthur dahin regelte: „ob es sich in künfftigem über kurz oder langem füegen wurde, das unser burger einer ald mehr sich mit einer tochter ald Wittfrouw von Rhynonw verEhlichen wurde, die gedachtem gottshanss mit leibeigenschafft verpflichtet sin möchte, fürohin um mehrerer einigkeit und Wenigerem gespans willen nit mehr zu Kilch und strass gahn, sie hab sich dan zuvor von ihr gnaden und dem selbigen Ehrwürdigen convent genugsamen schein und brieflich urkundt erlangt auffzulegen und zu erscheinen,[154] das sie sich solcher beschwerdt allenklich erlediget und usskaufft hab." — Andere solche nachbarlichen Verträge beschlagen den Abzug und zwar ist in allen der Grundsatz des Gegenrechtes gewahrt. Gegenseitige Freiheit vom Abzuge wurde gegen die Stadt Frauenfeld und die Grafschaft Kyburg (1554) und später (1563) gegen die Landgrafschaft Thurgau festgestellt, ferner wurde den Städten Schaffhausen, St. Gallen, Stein am Rhein, der Herrschaft Wülflingen und der Grafschaft Toggenburg der Ansatz des Abzugs auf 10% und der Grafschaft Baden sogar auf 5% herabgesetzt. Der Vertrag, welcher 1543 mit der Stadt Wyl abgeschlossen wurde, lautet einfach dahin, das man die Abzugspflichtigen beider Städte gleich halten wolle.

Unter den übrigen legislatorischen Arbeiten des XVI. Jahrhunderts haben wir schon einige gesetzliche Bestimmungen über das Bürgerrecht angeführt, sowie die Verordnungen mit Bezug auf den Wald u. a. m. Unter den übrigen heben wir hervor, einen neuen Zolltarif von 1523, eine Spitalverordnung von 1586, eine authentische Interpretation in Erbsachen von 1588. An Wichtigkeit übertrifft alle diese gesetzgeberischen Arbeiten das Erbrecht der Stadt vom Jahre 1531. Das Erbrecht der Stadt, schon begründet im Stadtrechtsbriefe Rudolfs von Habsburg, hatte im Jahre 1487 eine Revision erlebt, aber erst im Jahre 1531 erhielt es diejenige

[154] beweisen.

Ausbildung, welche für die weiteren Ausarbeitungen von 1648 und 1738 massgebend war. Am Schlusse des 9 §§ zählenden Gesetzes findet sich eine Stelle, welche aus einem älteren Gesetze übergegangen zu sein scheint. Sie lautet: „Wir habend auch zu recht, Wo unser burger einer stirbt, lasset er kind, die vogtbar sind, ist da, das der kinderen nachster vattermaag[155] der ir vogt soll sin, nien (?) ze vogt unnüz ist, den gibt im Schultheis und rath uff den Eid ein pfleger über ir gut. Were aber das die kinder keinen mag hetten, der jr vogt solt sin, den gibt auch ein Schultheis nnd rath ein vogt uff jr Eidt nnd muss der dem rath gehorsam sin, wider zu rechnen der kinder gut." — Eine tiefeingreifende gesetzgeberische Handlung war die Einführung eines Zuchtgerichtes von sechs Mitgliedern (1564), welchem zunächst die Handhabung nnd Aufrechthaltung eines strengen Sittenmandates, und überhaupt der erhöhten sittlich-religiösen Anforderungen des Reformationszeitalters übertragen wurde. Dieses Mandat bezog sich auf den Kirchenbesuch an Sonn- und Wochentagen, den Genuss des Abendmahls, das Schwören und Gotteslästern, das Spielen und Zutrinken, Kleidertracht, Wucher etc., und das weltliche Gesetz mit seinen Gefängnisstrafen und Bussen gab den einzelnen Vorschriften den gehörigen Nachdruck. Jeder Unglücksfall, Misswachs und Theurung, Krankheit unter den Menschen oder unter dem Vieh wurden als Strafgerichte Gottes angesehen und zur Verschärfung des Mandats und seiner Handhabung benutzt, so dass 1580[156] alle bisher im Schwunge gehenden, auf alter Volkssitte fussenden Vergnügungen unter Androhung strenger Bestrafung verboten wurde.

Eine eigenthümliche Stellung nahmen Schultheiss und Rath zu den Zünften der Handwerker ein, welche ihnen nicht nur die Entscheidung aller Streitigkeiten überlassen, sondern auch zu jeder Aenderung ihrer Statuten die obrigkeitliche Genehmigung einholen mussten. Im Uebrigen hatten Schultheiss und Rath eine strenge Aufsicht, dass die Bürger von den einzelnen Handwerkern im Preise und der Qualität der Waare nicht übernommen wurden, und diese Aufsicht bezog sich nicht nur auf die, welche unentbehrliche Lebensmittel lieferten, wie Müller, Bäcker, Metzger und Wirthe, sondern auch Schuhmacher, Schneider und andere mehr mussten sich den Verordnungen des Rathes unterziehen. Auch innerhalb eines und desselben Handwerks waltete die regulirende Hand der Obrigkeit,[157] wie dies durch eine Verordnung des Rathes gegenüber den „Scherern" von 1591 bewiesen wird, in welcher die gegenseitige Missgunst und Concurrenzmacherei selbst bei Busse verboten wird. Wie unter den städtischen Zünften, welche sich, wie z. B. die Schuhmacher und Gerber, in ihren Handthierungen und Interessen vielfach berührten,

---

[155] Verwandter von väterlicher Seite.

[156] Dieses Mandat verbietet: „in ansehung des leidigen empfangenen hagels, missrathung der früchten, hochbeschwerlichen, obligenden, theuren, leidigen Zyt und fehljahren, alle Mummereien oder buzen, ringspringen vorfasnacht, Scheidweggen Essen, Küchli hollen, gutjar singen", und ebenso „das tanzen, es sige an hochziten und nachhochziten, heimlich oder offentlich."

[157] Noch 1637 schritt der Rath gegen solche ein, die durch ihr grosses Vermögen im Stande waren, drei, vier, fünf Gewerbe zu treiben, „alles an sich gezogen und der christlichen liebe und ihres nächsten gar vergessen."

eine scharfe Grenze der Competenz gezogen war, so wurde durch harte Bussen die Concurrenz auswärtiger Meister von dem städtischen Verkehre abgehalten. Dagegen liess sich der Rath jederzeit bereit finden, einen tüchtigen Meister der Stadt zur Uebernahme gewinnbringender Arbeit an auswärtige Obrigkeiten zu empfehlen, wie diess 1528 bei Meister Laurenz Liechti, dem Uhrmacher geschah, welcher der Obrigkeit von Aarau, wie später sein vermuthlicher Sohn Ehrhart der von Solothurn zur Anfertigung von Thurmuhren angelegentlichst empfohlen wurde.[158] Ebenso versäumte der Rath keine Gelegenheit, den Fortschritt im Handwerk dadurch zu begünstigen, dass er den hiesigen Meistern die Leistungen und Erfindungen Auswärtiger zugänglich machte. Wie diess geschah, davon gibt uns der Chronist folgende Beispiele:

„Im 1551 iar sind kumen in unser Statt Winterthur zwen Meister, die sind gsin schmid, bürtig uss dem Frankenland (die Statt oder Dorff weis ich nit) sind fur unser Herren kertt und und von innen gertt, man welli innen fergunnen, ein schmitten uff ze richten und buwen, so wellind sy die alten Amböss besseren und widerum stächelen.[159] Darum habend sy gutt brieff und sigel von anderen Stätten und meisteren, das sy der sach gutt[160] Meister sigind und ynnen gutt arbeit und werschafft gmacht habind. So nun Unser Herren yre brieff ferläsen und erkent, yr räd warhafftig sin, Hand sy innen erloupt und fergunt, ein schmitten ze buwen, wo sy wellind, doch das kein schad von yrem für nit gschäch, do hand sy ein schmiten gmacht uff dem graben bim Schmitthor under dem kleinen schüzen hüsslin, das der knaben armbrust schüzen ist. Hand angfangen schmiden und ein Amboss stächelen dem Schmid von Brütten, der ist gsin der erst. Darnach hett das schmiden den andern lütten, als den anderen schmiden, als wol und gut gfallen, das der Larenz widmer sinen Amboss auch hett lassen machen, das ist der ander gsin. der dritt ist auch Larenzen widmers gsin. Den fiertten, den sy gmacht und gstächelett, ist gsin Rudolfs Widmers, ist auch grächt[161] und gutt. der fünft Ambos, den sy gmacht, ist gsin Hans widmers. Der sechst ist gsin des Philips widmers. Der sübent ist gsin Baschians schwizers. der Achtend ist gsin des Hans wessenburgs und zum lettsten hand sy dem Larenz widmer ein gar neuwen Horn amboss gschmidet. disse Amböss hand sy all in unser Statt gschmidett, sind all wol gratten, grächt und gutt. Sy hand einen dem schmid von Elgeuw gmacht auch in disser schmitten. Es hett auch der Meisteren einer Blassbelg künen machen, derselbig hett dem Schmid von Elgeuw ein doppleten Balg[162] gmacht, hett costett fast by VIIII gld. Hett auch dem Rudolf widmer ein neuwen Blassbalg gmacht, auch ein doppleten, weiss nit, was der selbig costett. Und disser Meister einer hatt mich glertt, die Bälg als die bretter[163] machen und den grund darvon gseitt (Gott gäb im den lon). Als nun die Meister als um unser Statt Winterthur gschmidett hand und nit mer gsin ist zu schmiden, sind sy mitt guttem abscheid und urlaub

[158] Vergl. über diese Verhältnisse Troll VIII.
[159] stählen. — [160] viel, oder lange Zeit aushaltend. — [161] gerathen.
[162] Zwei Bälge auf einander so eingerichtet, dass, wenn der eine sich schliesst, der andere sich öffnet.
[163] das Holzwerk zu den Bälgen; Meier war nämlich Tischmacher.

von Winterthur abgescheiden, sich eerlich mit unseren Herren gricht und ghalten,[164] sind also gen Wyl in das Turgeuw kumen, hand da auch wellen schmiden.[165]

Item uff den 16 tag Junii des 1557 iars hett sich begäben, das in das Rhor, an der Glatt glägen, sind zäme kumen vil meister, namlich der Haffneren yres handtwerchs, als von unser Herren und Oberen Statt Zürich, darnach auch von umligenden Stetten, als Schaffhussen, Diessenhoffen, Stein, Frouwenfeld, Will, Winterthur, Rapelschwil, auch ander umligend Stett, als in den Länderen glägen, sigend dan, welche sy wellind, all in einer Summa gnempt.[166] Nun uss dissen Stetten sind alweg ein oder zwen in das Rhor da zemen kummen, hand da glugett[167] und erfahren von den frömden Meisteren, was das fur ein kunst sige, in was mas, mittel und wäg man möcht so vil holz ersparen, das man nit müssti so vil holz bruchen (als dan ein söllich lob und kunst stück von dissen meisteren ist uss gangen) wie doch das müglich weri und zwägen[168] möcht bracht werden. Und darum uff semlichs brümmen[169] und uss schrigen[170] und erbietung, semliche kunst ander Meister yres handwerchs auch zu leren, Sind disse Meister all gmencklich ze in kumen in das Rhor uff dissen tag, wie gnempt ist. Hand da die frömden Meister yre kunst uff than[171] und erzeigt und bewisse, das im also sige, was sy fürgäben hand, als krefftig und war sin, hand da yre kunst probiertt mit bachen, süden und bratten, alles von einem für und das von lüzell[172] holz, ist die sag, das sy brucht habind. Ich hab noch nie (do ich diss gschriben hab) kein offen gesechen dar inn disse kunst probiertt sige worden. woll etlich Burger gsin sind, die willens sind, ein semlichen offen lassen machen.[173] Wen nun disse kunst grächt und gwär ist, so ist wol ein wunder ze fernemmen, das sich fast herzu nahi der Jüngst tag, das fast die künst und all anderen im höchsten sigind, dann us dissem wol zu erkennen ist, die gross wunderberlich almechtigkeitt Gottes, die er würckett im menschen und durch inn, das semliche kunst zur letzten zitt erfunden ist worden. Nun die fremden Meister sind im Rhor ein lange zitt gsin und glegen, hand da sich yrer kunst berümmt, bys das geschreig[174] ist uss und so witt kumen, wie das im Rhor sigind frömd Meister, die künnind ein kunst, das man nit mer müss so fil holz bruchen, so man kochen und bachen

[164] Dies deutet wahrscheinlich darauf hin, dass sie für die ihnen eingeräumte Erlaubniss eine Abgabe leisten mussten.

[165] In einer Randbemerkung fügt Meier bei: „Disser Meister hett auch zum anderen mal alhier diss schmitten uff gricht und gschmidet mit hilf Lorenzen widmers. ist gschechen im 1559 iar monat Januario. Der Meister hett gheyssen meister Wendelin, hett sich zu Bern niderglan.

[166] Es seien, soviele und welche da wollen, in einem Wort genannt.

[167] geluget, gesehen. — [168] zuwege. — [169] Berühmen. — [170] ausschreien, auskünden. — [171] eröffnet.

[172] wenig.

[173] Man kann hier nur vermuthen, dass hier wirklich derartige Versuche gemacht worden seien; denn 1558 gestattete der Rath dem Hafner Hans Stigeli, auf einem geeigneten Platz einen Brennofen zu bauen, da „sine nachburen hand nit gern wellen lassen by innen brennen von wegen der hölzinen hüsseren.“ (Meier). Wie primitiv die Heizapparate der damaligen Zeit waren, geht daraus hervor, dass die Herrenstube durch eine Ofenvorrichtung unter dem Boden, eine Art Hypokaustum, geheizt wurde, welche beim Abbruche (1530) 21 grosse Wagenladungen (Ferten) Schutt lieferten.

[174] das Gerücht, die Kunde.

welli, ist söllich probiertt worden von dissen Meisteren. Nun nach disser zämenkümnüs [175] der Meisteren sind die Frömden Meister auch für die dryg Pündt gen Chur uffhin kertt, hand da auch sich erzeigt und yre kunst uff than und sy gebetten um ein gab, das sy ein söllich nüzlich ding, eim ganzen nüzlich und fügcklich sin, gäben einer Eydgnoschafft, wellind sy auch die dryg Pündt fereerett haben, gutter hoffnung, sy auch von ynnen eine besoldung werden. In summa die dryg Pündt hand sy lassen mercken und erbotten, was Unsere Eydgnossen thügind, das wellind sy auch thun, sy wellind auch nit angabett lan, das man sy nit künd schälten. Und mit söllichen Meisteren ist gritten Hans Ottmar Laubi gen Chur, der ist yr redner gsin, hand yn blönet. [176] —

Item uff dissen tag 24 Martij (1569) han ich gsechen ein fremden Schärer hie im Spital dem Rudi erensper(g) sine beden augen schniden, das er wol wieder gsechen hatt, das wett ich, Ulrich meier, dem Meister guti zügnüs gen han, so er sy begertt hett. Das aber dem Rudi erensperg nit gratten ist, da ist er selbs dran schuldig, dan er hett nit gfolgett, wie es im der Meister befollen hatt, sich still ze hallten und essen, wie ein kindbetterin, Und nit fil lütt zu im ze lassen an 5 tag, sonder sich ganz still hallten. Der Rudi hett auch ein husten ghept, das hatt man dem Meister nit anzeigt, er wett in sunst nit agnumen han ze schniden, er hett woll gwüsst, das es nüt söllen [177] würde, wen er dar zu husten würdi. Und darum gib ich dem Meister kein schuld, den er was for, eb er ihn schneid, gar [178] blind, das er nütt sach und niemants kant. un wie er in gschneid, do sach er, was man im für hielt, und bekant auch die lütt, die vor im stundind, Das ich dessi woll wett zügnüs gen han mit gutter gwüssni. Er ist aber an im selbs schuldig, das es missiaten ist leider.

Item es hatt auch disser tagen, wie obstad, disser Meister gschnitten den Zuberer von Süzach an eim aug, das ist glücklich und wol gangen und gratten, das (er) wider als wol gsicht am selben aug, als an dem anderen; darum sind die stunden unglich. Gott geb gnad darzu. Amen.

---

[175] Zusammenkunft. — [176] belohnet. — [177] nützen. — [178] ganz.

207tes Stück.